

Allgemeiner Anzeiger.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis: vierteljährlich ab Schalter 1,15 Mk. bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 30 Pfennige, durch die Post 1,15 Mark zusätzl. Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch unsere Zeitungsboten gern entgegen.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Brettnig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Brettnig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 15 Pf. für Inserenten im Abdruck, für alle übrigen 20 Pf., im amtlichen Teile 25 Pf., und im Restamtteil 40 Pf., nehmen außer unterer Geschäftsstelle auch sämtliche Annoncen-Expeditionen jederzeit entgegen. Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Inserate bitten wir für Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittags 11 Uhr einzufenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Brettnig.

Nr. 50

Sonnabend den 22. Juni 1918.

28. Jahrgang.

Kirschen betreffend.

1. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß entsprechend den Anordnungen der Landesstelle für Gemüse und Obst zwei Drittel des Ertrages von einer bestimmten Anzahl Kirschenmüngen an die Stadt Dresden abzuliefern sind. Die Besitzer oder Pächter dieser Müngen haben bereits entsprechend Anweisung darüber erhalten oder erhalten sie solche umgehend.

Ferner sind den größten Bedarfsgemeinden im hiesigen Bezirk zwei Drittel des Ertrages einer Anzahl weiterer Kirschenmüngen zugewiesen worden. Auch in diesem Falle haben die Besitzer oder Pächter bereits entsprechend Anweisung erhalten.

2. An solchen Kirschenmüngen, aus denen nach Punkt 1 ein Teil des Ertrages an bestimmte Orte zu liefern ist, ist der Einzelverkauf, sei es aus Buben, sei es vom Baume weg, auch hinsichtlich des in jener Verfügung nicht ergriffenen Teiles des Ertrages verboten. Auch soweit danach der Verkauf des letzten Drittels der Ernte statthaft ist, darf er erst geschehen, nachdem nachweislich die volle Menge zur Ablieferung gebracht ist, die an die berechnete Gemeinde oder an die von dieser angegebene Adresse zu liefern ist. Die Lieferung ist durch Quittung, Versandpapiere oder dergleichen jederzeit nachzuweisen.

3. Zur Wahrung der Versorgung des hiesigen Bezirkes ist die Ausfuhr von Kirschen aus dem Bezirk — sei es mit der Eisenbahn, mittels Fuhrwerk oder mittels Traglast — nur gestattet, wenn die königliche Amtshauptmannschaft für die betreffende auszuführende Menge einen Kirschenverfandschein ausgestellt hat.

4. Ein derartiger Verfandschein wird im allgemeinen nur erteilt, wenn die Kirschen neben Angehörigen des Ausführenden überbracht oder überfandt werden sollen und wenn es sich um nicht mehr als 40 Pfund im Einzelfalle handelt.

5. Für die Beförderung innerhalb des Bezirkes ist ein Schein nicht erforderlich. Besitzer und Pächter von Kirschenmüngen dürfen demnach ihre Kirschen an Gemeinden, Händler oder Privatpersonen des hiesigen Bezirkes nach freier Wahl verkaufen, insoweit ihnen nicht nach Punkt 1 bestimmte Abgabegemeinden zugewiesen sind bzw. nach Punkt 1 der Verkauf an der Müngung selbst unterlagert ist.

6. Der Erzeugerhöchstpreis für Kirschen stellt den Preis für gepflückte Kirschen dar. Er beträgt 40 Pf. Der Großhandelshöchstpreis beträgt 54 Pf., und der Kleinhandelshöchstpreis 70 Pf. für das Pfund. Selbstverständlich sind billigere Preise statthaft.

Kamen z., am 17. Juni 1918.

Die königliche Amtshauptmannschaft für den Kommunalverband.

Bezugscheine für Heu

— vergl. § 4 der Verordnung des königlichen Ministeriums des Innern vom 11. Juni (Nr. 12 der Amtlichen Beilage des „Kamenzer Tageblattes“ vom 16. Juni) 1918 —

1. Bezugscheine auf Heu werden nur an die Besitzer von Zugtieren, und zwar höchstens über 18 Zentner für jedes Pferd und jeden Zugochsen und über 10 Zentner für jede Zugkuh, jeden Esel oder Maultier von der königlichen Amtshauptmannschaft zugleich für die Städte Kamen z. und Pulowitz ausgestellt.

2. Diese Bezugscheine dürfen, soweit nicht in Ausnahmefällen auf dem Bezugschein der Amtshauptmannschaft von dieser etwas anderes vermerkt worden ist, nur durch diejenigen Erzeuger von Heu beliefert werden, welche ihre bis 15. August fällige Heulieferung für das Heer erfüllt haben. Eine Anrechnung der auf Bezugscheine gelieferten Heumengen auf die an das Heer zu liefernde Heumenge erfolgt nicht.

3. Die Bezugscheine für Besitzer von Zugtieren, die außerhalb des hiesigen Bezirkes ihren Wohnsitz haben, sind von der für den Wohnort des Besitzers zuständigen Amtshauptmannschaft — in bezirksfreien Städten vom Stadtrat — auszustellen. Die Lieferung auf Grund solcher Bezugscheine ist gleichfalls erst nach Aufbringung der gesamten bis 15. August fälligen Heeresumlage gestattet.

4. Auf Bezugscheine, die von auswärtigen Behörden ausgestellt worden sind — vergleiche Punkt 3 — darf Heu nur geliefert werden, nachdem die Scheine der königlichen Amtshauptmannschaft vorgelegt und von ihr mit Stempel versehen sind.

5. Außerdem aber wird die Ausfuhr von Heu aus dem Bezirk auf Grund solcher Bezugscheine erst genehmigt werden, wenn das gesamte Lieferungsoll, welches dem ganzen hiesigen Bezirk auferlegt worden ist, vollbracht ist, denn es kann bei der knappen Heuernte im Interesse der Landwirte so lange keine Ausfuhr gestattet werden, als der Bezirk noch seine Heeresumlage selbst nicht erfüllt hat.

Da die Heeresumlage erst in einigen Monaten voll aufgebracht sein wird, hat es für auswärtige Besitzer von Zugtieren keinen Wert, in den nächsten Monaten Bezugscheine Landwirten des hiesigen Bezirkes vorzulegen und deshalb erfolgt die Abstempelung der von auswärts ausgestellten Heubezugscheine keinesfalls vor 15. August.

7. Irgend ein Anspruch auf Lieferung der entsprechenden Heumenge wird durch die Ausstellung von Bezugscheinen irgend welcher Art nicht erworben, sondern nur die Befugnis zum freihändigen Kaufe zum gesetzlichen Höchstpreise.

8. Besitzer oder Pächter von Wiesen- und Futterpflanzenflächen ohne Viehhaltung haben, wie bereits allgemein angeordnet, den ganzen Ertrag von diesen Flächen zur Heereslieferung ihrer Heimat beizutragen. Sie dürfen also überhaupt nicht ansonsten Privatverkauf.

9. Damit nicht trotz der Bestimmungen unter 2 und 5 Heu auf Bezugscheine vor Aufbringung der Heeresumlage verkauft wird, sind zur Durchführung der erforderlichen Kontrolle über die Belieferung der Bezugscheine dieser, gleichviel ob sie von der königlichen Amtshauptmannschaft oder von auswärtigen Behörden ausgestellt sind, dem sie vom Käufer auszubehalten sind, binnen 3 Wochen nach der Ausstellung bei Vermeidung einer Ordnungsstrafe von 30 Mark für jeden Fall der Zuwiderhandlung an die königliche Amtshauptmannschaft unter genauer Angabe des Verkäufers, und seiner Adresse, sowie des Namens und Wohnortes des Käufers einzuliefern.

10. Zuwiderhandlungen müssen bei dem bekanntlich dringenden Heeresbedarf an Heu zur gerichtlichen Bestrafung gebracht werden. Soweit nicht anderweit eine höhere Strafe angedroht ist, werden sie mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder Haft bis zu 14 Tagen bedroht.

Kamen z., am 18. Juni 1918.

Die königliche Amtshauptmannschaft für den Lieferungsverband.

Die Friedensfehndacht beim Verband.

Basel, 19. Juni. Die „Humanität“ schreibt, daß ein Artikel im „Homme libre“, der Lloyd George aufforderte, den Alliierten seine Friedensbedingungen bekanntzugeben, da Frankreich bereit sei, von Deutschland die Vorschläge zu hören, die den Krieg beendigen könnten, von Clemenceau selbst geschrieben sei.

Die Räumung von Paris.

Basel, 19. Juni. Schweizer Blätter melden, daß die Räumung von Paris tatsächlich durchgeführt werde. Mehr als 1 1/2 Millionen Menschen sollen Paris verlassen und etwa eine Million wird in Paris zurückbleiben, die durch Pflichten, Ämter und Geschäfte dort zurückgehalten wird. Die maßgebenden Kreise fürchten keine Hungersnot, da eine völlige Abschließung von Paris nicht wahrscheinlich sei. Die im Herbst 1914 in der Nähe von Paris ausgehobenen Schützengraben werden wieder in Verteidigungszustand versetzt und die Proviantlager vermehrt. Die Fortschaffung der Greise und Kinder ist in vollem Gange. Ebenso findet augenblicklich eine Verlegung der Kriegswerkstätten aus Paris statt, sowie die Fortschaffung der Museumschätze, der Wertpapiere der Banken und der Archive. Auch einzelne öffentliche Ämter, deren ungestörtes Fortarbeiten erwünscht ist, ziehen fort. Dagegen wird die Regierung bis zur zunehmenden Beschließung in Paris verbleiben und die Kammer in Permanenz tagen.

Basel, 19. Juni. „Daily Chronicle“ meldet aus Paris, daß noch weitere Bezirke in der Umgebung von Paris, so Germont, 50 Kilometer nördlich von Paris, und Senlis, 38 Kilometer nördlich von Paris, in die Verteidigungszone der Hauptstadt einbezogen wurden. Diese Maßnahme ist auf eine unmittelbare Verfügung des Militärgouverneurs von Paris General Guillaumat zurückzuführen. Guillaumat erklärt den Vertretern des Pariser Gemeinderates, er bürge für die Sicherheit der Hauptstadt.

Oertliches und Sächsisches

— Für Zimker. Das Ministerium des Innern hat infolge der schlechten Trachtverhältnisse in diesem Frühjahr den Verhältnissen Rechnung tragend bestimmt, daß die Bienezüchter in diesem Jahre pro Volk nur vier Pfund Honig abzuliefern brauchen. Durch dieses Entgegenkommen erwartet jedoch das Ministerium, daß die Zimker nunmehr alles daran setzen werden, um ihrer Ablieferungsspflicht restlos und sobald als möglich nachzukommen, damit die Versorgung der Krankenanstalten, Lazarette usw. für die der Honig in erster Linie bestimmt ist, auf keine Schwierigkeiten stößt.

— Wie den Goldankaufsstellen von dem königlichen Ministerium des Innern in Dresden mitgeteilt worden ist, hat Seine Majestät der König von Sachsen geruht, die Schirmherrschafft über die Juwelen- und Goldankaufswochen im Königreiche Sachsen zu übernehmen.

Sächsische Goldankaufswochen

vom 23.—30. Juni 1918.

Unser Gold gehört im Kriege dem Vaterlande!

von Hindenburg, Generalfeldmarschall.

Die Goldankaufsstellen befinden sich: in Großröhrsdorf im Rathhaus; in Brettnig bei Herrn Oberlehrer Ain; in Hauswalde bei Herrn Kantor Reumuth.

— Der zweite diesjährige Dresdner Jahrmarkt der sogenannte Johannismarkt, findet am kommenden Sonntag, Montag und Dienstag statt.

— Der ersehnte Regen. Nach langer Zeit der Trockenheit ist uns endlich ein Regenschauer zuteil geworden. In den letzten zwei Tagen sind in ganz Deutschland ergiebige Niederschläge vorgekommen, die der Trockenheit wohl durchweg

ein Ende gemacht haben. So hat es in Nord- und Ostdeutschland stark geregnet; Breslau hatte in zwei Tagen 38 Millimeter Niederschlag. Montag und in der Nacht zu Dienstag dagegen ist wieder im Süden, außerdem in ganz Mitteldeutschland, Brandenburg und Pommern ergiebiger Niederschlag gefallen, in Pommern z. B. meist über 20 Millimeter. Das vom Südwesten quer durch Deutschland nach Ostpreußen abgewanderte Minimum, bei dessen Vorbeizug die Gewitter und Regenschauer vorliefen, hat auch den nordöstlichen Provinzen den erforderlichen Regen gebracht. Die Wiedererwärmung dürfte mit fortschreitender Aufhellung einseigen.

Großröhrsdorf. Die Ludendorff-Spende erbrachte im hiesigen Orte den ansehnlichen Betrag von 6734 Mk. 70 Pf.

Ohorn. Zur Ludendorff-Spende wurden hier 716 Mark aufgebracht.

Ebersbach. Neuerlich wurde hier ein großer Zigarettenhummel entdeckt. Ein Beamter der böhmischen Nordbahn wurde dabei betroffen, wie er in seiner Lokomotive 15 000 Stück Zigaretten nach Böhmen zu packen versuchte. Die Ware wurde beschlagnahmt.

Dresden. (Dreifache Hinrichtung.) Die Vollstreckung des Todesurteils an den Mörder May, Kops und Bussel fand am Mittwoch früh 6 Uhr auf dem Richtplatz im Landgericht am Münchner Platz in Gegenwart einer geringen Anzahl von Gerichts- und Gefängnisbeamten, sowie Ärzten und Vertretern der Bürgerschaft statt; u. a. bemerkte man die Herren Polizeipräsident Koettig, Regierungsrat Heindl und Kriminalkommissar Becker. Die vom Landescharfrichter Brandt mit zwei Gehilfen vollzogene Vollstreckung der Todesurteile leiteten die Staatsanwälte Oberjustizrat Petri und Biermeß. Als Erster erschien der Scharwerkdmaurer Richard Albin May aus Altendorf an der Richtstätte; er verhielt sich völlig ruhig und zeigte sich sehr gefaßt. Der zweite Mörder, der Reisende Stefan Kops aus Zembowitz, lipelte bereits bei seiner Vorführung inbrünstig Gebete.

Nachdem das Todesurteil noch einmal bekanntgegeben worden war, sprach er laut: „Vieher Gott, vergib mir meine Schuld!“ Er hatte schon am Dienstag ein umfassendes und reumütiges Geständnis abgelegt, wonach er ihn gedrängt hätte, um sein Gewissen zu reinigen. Danach ist der tödliche Schuß auf den Schlosser Steinhausen feinerzeit in der Lat von Bussel nach dem zwischen den beiden Mörder vereinbarten Plane abgegeben worden. Auch Bussel hat in seinen letzten Stunden nach seiner Meinung noch ein Geständnis abgelegt, das jedoch lückenhaft und dazu bestimmt ist, die Schuld von sich und auf Kops zu wälzen. Während letzterer völlig gedrohen und reumütig schien, zeigte sich Bussel nicht derart tief erschüttert. Als er am Richtblock befestigt wurde, begann er angesichts des Todes laut zu beten: „Mein lieber Gott! Verzeihe mir meine Sünden, lieber Heiland nimm mich auf in den Himmel.“ Während der Pausen zwischen den drei Sühnehandlungen hatten sich die Zeugen in einen Nebenhof begeben. Die Vollstreckung der drei Todesurteile nahm insgesamt 22 Minuten in Anspruch. Der Verhaam des Kops ist von seinen hier wohnhaften Angehörigen erbeten worden, er wird daher diesen zur einfachen Beerdigung übergeben. Die Leichen der beiden anderen Mörder gehen an die Anatomie der Universität Leipzig.

Leipzig. (Unter falscher Flagge.) Auf dem hiesigen Hauptbahnhof kam eine größere Sendung Käse an, deren Inhalt angeblich aus sauren Gurken bestehen sollte. Die Gurkenjäger erregten dadurch Verdacht, daß ihnen Blut entquoll und daß sie einen starken Fleischgeruch verbreiteten. Man sah sich die Sendung genauer an und fand in den Käse mehrere Zentner frisches Rindfleisch, das aus einer auswärtigen Geheimschlächterei stammte und an einen Leipziger Schieber gerichtet war. Das Fleisch wurde der hiesigen Fleischverteilungsstelle übergeben.

Die neue „Friedensoffensive“.

Gleichzeitig mit dem deutschen Vordringen bei St. Quentin setzte vor Ostern in englischen Blättern das Gerücht ein, daß Deutschland eine neue Friedensoffensive plane. Gleichzeitig mit den deutschen Erfolgen der Gegenwart hielten es die „Times“ für angemessen, das Märchen neu aufzuwickeln, wenn auch in etwas anderer Zubereitung. Diesmal soll Deutschland angeblich Englands mit dem Olzweig winken und Frankreich als der böse Feind und Kriegsdauerlängerer hingestellt werden. Deutschland lüchle bei den Franzosen Verdacht gegen England zu schüren, um das gegenseitige Vertrauen zu erschüttern. Nach den „Times“ ist nämlich vor der neuen Offensive an die deutsche Presse die Weisung ergangen, dem Publikum klarzumachen, daß eigentlich doch Frankreich der wahre Feind sei und Lubendorffs Ziel demnach diesmal der Vernichtung der französischen Armee gelten müsse. Ein Erfolg gegen die Franzosen sei vorteilhafter als selbst die Besetzung von Calais. Der militärpolitische Eindruck werde günstiger sein und den Franzosen ihre Beharrlichkeit und Selbstüberschätzung zu Gemüte führen.

Wer die Rezipie kennt, nach denen bei den „Times“ gefochet wird, dem kommt die Vermutung, daß es sich hier um eigene Auffassungen und hässliche Bemerkungen des Blattes handelt, die aber dem Feind in die Schuhe geschoben werden, um die Franzosen zu neuer Wut anzufachen, während John Bull, unklug zu helfen, nebensteht und sieht, wie der Genosse verblutet. Unterlagen dafür, daß die deutschen Absichten auf sich ein Ziel loszusteuren, sind wenigstens bei uns nicht vorhanden. Auch für Friedensangebote an England werden die „Times“ den Beweis schuldig bleiben müssen und eingestehen, daß hier wieder einmal, wie so oft, der Wunsch der Vater des Gedankens war; denn Deutschland hat, wie die Dinge liegen, keinerlei Ursache, einer britischen Regierung unter Lloyd George und einem englischen Volke unter der geistigen Führung einer Reichspresse auch nur von ferne mit dem Olzweig zu winken. Das deutsche Volk ist sich in seiner Gesamtheit klar bewußt, wo die Kriegsdauerlängerer zu suchen sind, die von einem Frieden nur hören wollen unter der Voraussetzung, daß er auf einem zerstückelten Deutschland aufgebaut werde. Die „Times“ vergessen bei ihren Behauptungen ganz, daß gerade in England und von englischer Seite das Bestehen eines Gegensatzes zwischen England und Frankreich besonders stark zum Ausdruck gebracht wurde. Aus den Botschaften in den englischen Ober- und Unterhaus, aus der englischen Presse, aus den Reden der englischen Staatsmänner geht nirgends deutlich das Bestreben hervor, Frankreich die Schuld an den verpaßten Friedensgelegenheiten und den militärischen Ereignissen der letzten Zeit zuzuschreiben. Deutlicher kam der Vorwurf zum Ausdruck in einer Rede Bassoms, in der er hervorhob, daß Auseinandersetzungen über die verpaßte Friedensmöglichkeit als unerwünscht und gefährlich für das gute Verhältnis zwischen den Verbündeten zu beurteilen seien.

Dieses gute Verhältnis! Ist es wirklich so gut — teiler und inniger als je — wie von Zeit zu Zeit in Reden und Zeitungen auf beiden Seiten heftlich verdrängt wird? Die eifrigen Versicherungen sind verdächtig, bezeichnend die ersten Warnungen vor Gefahren, die das Verhältnis trüben könnten. Spricht es für ein herrliches Einverständnis, wenn England Frankreich den Vorwurf macht, daß deutsch-französische Gelangenabkommen abgeschlossen zu haben, ohne England davon in Kenntnis zu setzen? Hinzu kommen neuere Nachrichten von einem wachsenden Mißtrauen gegen England in Frankreich, von steigender Unzufriedenheit mit den englischen Heeresleistungen, einer Unzufriedenheit, die wächst mit jedem Schlag gegen die Briten, der durch französische Hilfe aufgefangen werden muß, mit jedem Schlag gegen die Franzosen, bei dem der Briten im Stich läßt. Es ist aber seit Beginn des Weltkrieges kaum etwas vorgefallen, was England verurteilt hätte oder

was ihm unangenehm war, daß man nicht über- lücht hätte, die Schuld daran dem Vren Deutschen aufzubürden. Die Absicht war, Eng- land weiszumachen und Born auf Deutschland abzulenkten.

Kriegshandlungen von heute.

Die letzten Kriegereignisse im Westen haben erneut die Wahrheit des Rottischen Wortes hervortreten lassen: „Bei den Operationen be- gegnet unterem Willen sehr bald der unab- hängige Wille des Gegners. Diesen können wir zwar beschränken, wenn wir zur Initiative fertig und entschlossen sind, verdrängen ihn aber nicht anders zu brechen, als durch die Mittel der Taktik, durch das Geschick. Die materiellen und moralischen Folgen jedes größeren Ge- fochts sind aber so weitreichender Art, daß durch dieselben meist eine völlig veränderte Situation geschaffen wird, eine neue Basis für neue Maßregeln. Sein Operationsplan reicht mit einiger Sicherheit über das erste Zu- sammenreffen mit der feindlichen Hauptmacht hinaus. Nur der Baie glaubt in dem Verlauf eines Feldzuges die konsequente Durchführung eines im voraus gefassten, in allen Einzelheiten überlegten und bis ans Ende festgehaltenen urprünglichen Gedankens zu erblicken. Gewiß wird der Feldherr seine großen Ziele stetig im Auge behalten, unbeirrt darin durch die Wechsel- fälle der Begebenheiten, aber die Wege, auf welchen er sie zu erreichen hofft, lassen sich auf weit hinaus nie mit Sicherheit feststellen.“

Diese Sätze, die der Feldmarschall nach dem deutsch-französischen Kriege niederschrieb, waren immer gültig und sind es auch heute noch. Immer aber ist der Baie geneigt, an die Beur- teilung einer kriegerischen Handlung einen anderen Maßstab zu legen als er dieser zu- kommt. Wenn unsere Operationen in Frank- reich durch Pauen unterbrochen werden, schiebt er ängstlich nach den Schanden, so sehr auch die Presse bemüht sein mag, diese Pauen als sich aus der Natur der Sache ergebend hinzustellen. Die deutsche Oberste Heeresleitung ist in vollem Besitze der Initiative, sie schreibt dem Feinde das Gezielte des Handelns vor, sie ist bemüht, durch überraschende Schläge den Willen des Gegners zu brechen, zugleich aber wird dadurch stets eine neue Lage geschaffen, der die verfügbaren Kampfmittel immer wieder aus neue angepaßt werden müssen. Auch Schläge von solcher Kraft und Ausdehnung wie unsere letzten vermögen nicht sofort eine Wirkung auf den gesamten Kriegsschauplatz zu äußern. Rein Heer verfährt aber so viele tech- nischen Kampfmittel, um sie auf einer Front von 750 Kilometern gleichmäßig zum Einsatz zu bringen. Steht der Gegner uns auf einer solchen über- all in verschänkten Stellungen gegenüber, so ist es nicht möglich, selbst wenn er sich zur Abwehr eines von uns geführten Stoßes an Teilen seiner übrigen Fronten schwächt, diese ohne weiteres zu überrennen. Daß die bloße Materialschlacht nicht entscheidende Erfolge erzielt, wenn der in der Abwehr Befindliche über Truppen von hohem moralischen Wert verfügt, hat die „Entente“ in drei Kriegsjahren zu ihrem Schaden erfahren, es heißt aber ander- seits die Bedeutung heutiger Waffenwirkung, vor allem der Maschinengewehre, verkennen, wenn man glaubt, dort, wo der Feind vielleicht nur in düsterer Linie zu stehen scheint, ohne weiteres die letzten Spiel zu haben.

„Das Handeln im Kriege“, sagt Clausewitz, „ist eine Bewegung in erwerbenden Mittel. Der kriegserfahrenen Offizier wird bei großen und kleinen Vorfällen, man möchte sagen, bei jedem Pulsschlage des Krieges, immer passend entscheiden und bestimmen. Durch Erfahrung und Übung kommt ihm der Gedanke von selbst: das eine geht, das andere nicht.“ Die Zahl der Abtungen haben sich zu unserer Zeit der Massenheere im Vergleich zu der vor hundert Jahren, der Clausewitz seine Betrachtungen widmete, noch unendlich vermehrt. Zwar ver- fügen wir über Verkehrs- und Nachrichtenmittel, wie sie in den Napoleonischen Kriegen noch un- bekannt waren, aber ihre richtige Verwendung stellt auch wiederum erhöhte Anforderungen an die Führung. Soham gilt es für diese, die

Reibungen zu überwinden, die der zweck- entsprechende Einsatz der heutigen zahlreichen technischen Kampfmittel mit sich bringt. Die „Frikition“ ist also seit Clausewitz unzweifelhaft gewachsen.

Nur wer eine deutliche Vorstellung von allen Schwierigkeiten besitzt, die sich aus der jetzigen Kampfweise ergeben und von den Weisgewichten, die sie an den Führerwillen hängen, vermag sich ein wirklich zutreffendes Urteil über die Be- dingungen zu bilden, denen eine heutige Kriegs- handlung unterworfen ist. Es bleibt zwar immer wahr, daß die Strategie nur die An- wendung des gefundenen Menschenverstandes auf die Kriegsführung ist, wie Rolke sagt, und daß nach Clausewitz alles im Kriege sehr einfach ist. Darum ist es aber noch nicht ohne weiteres dem ungeschulten Vorstellungsvermögen eines jeden zugänglich; denn nicht umsonst legt Clausewitz hinzu: „Das Einfachste ist schwierig.“ Aber lassen wir es daher getrost unseren Feinden, uns Ziele anzudichten, die uns an- geblich vorgezeichnet haben sollen, und ihren Bälkern weiszumachen, daß ein Nichterreichen dieser Ziele deutschen Niederlagen gleichzuachten sei. Vertrauen wir weiter auf unsere Oberste Heeresleitung, daß sie durch ihre Taten solches Abgemache zerreißen werde, aber lernen wir, diese Taten nach Zeit und Ausmaß richtig würdigen.

Früh u. Freitag-Boxinghoben, Chef des Stellvertretenden Generalstabes der Armee.

Briefe aus dem Reichstag.

(Orig.-Ber.) — 12. Berlin, 14. Juni.
Von den kleinen Anfragen, mit denen die heutige Sitzung begann, ist die des Abgeord- neten Hoyer erwähnt, der über die völkerrechtswidrige Überführung der Siam- Deutschen nach indischen Konzentrationslagern und den geplanten Abtransport der China- Deutschen nach Australien Frage führte. Ministerialdirektor Krieger erklärte, daß Deutschland energische Gegenstände unter- nommen habe und daß wenigstens bezüglich der in China anstehenden Deutschen die Gefahr der Deportation abgewendet zu sein scheint. Auch Abgeordneter Stresemann, der über das Schicksal der im tropischen Klima zurück- gehaltenen Kolonialdeutschen sich erkundigte, erhielt die erfreuliche Antwort, daß ein Teil dieser Landsleute bereits zurückgeführt sei, der Rest wohl bald folgen werde.

Die eigentliche Militärdebatte brachte dann eine Reihe von Beschwerden der Abgg. Rumm und v. Trampczynski, welche letzterer namentlich parader sagte, daß die polnischen Landarbeiter zwangsweise zurückgehalten würden. Man habe sie leinerzeit nach Deutschland gelockt, ohne ihnen zu sagen, daß sie nicht mehr zurück- kehren dürften.

Das „Ereignis“ des Tages aber war eine große Rede des unabhängigen Sozialisten Dr. Sohn-Deffau, der mit dem ganzen Gilt seiner Beredsamkeit und dem ganzen Kanatismus seiner Anschauungsweise gegen die Wählende zu Felde zog, die ja niemand billigt, die aber die äußerste Rinde naturgemäß nur allzu gern für ihre Zwecke ausbeuten. Er wiederholte den Vorwurf gegen die Oberste Heeresleitung, daß sie Politik treibe und zog insbesondere gegen den Oberstleutnant Nicolai zu Felde, der den General Lubendorff politisch beeinflusse. Er ging dann auf unser Vorgehen in den Nachbarstaaten, namentlich in Schweden und Estland ein, die man ausgeplündert habe. Schließlich aber protestierte er gegen die Heeresberichte, die den Kronprinzen oder den Kaiser als Sieger feierten, während doch die Soldaten die Felder leeren: das Belohnungslid dieses Krieges dürfe nicht zur Vorbereitung einer einzelnen Familie ausgenutzt werden. Einen Frieden werde dieser Krieg niemals bringen, auch wenn wir Sieger bleiben. Wohl aber bestehe die Gefahr, daß der Kampf in das eigene Land und das eigene Volk hinein- getragen werde.

Der Vizepräsident Dove war während der ganzen Rede bemüht gewesen, wenigstens die größten Entgleisungen zu parieren. Schließlich

waren die bürgerlichen Parteien, bis auf wenige Mitglieder der Rechten, aus dem Saale ge- wandert. Später zog eine ganze Reihe von Vertretern des Kriegeministers auf, um dar- zulegen, wie die Klagen des Abgeordneten Sohn teils unberechtigt, teils übertrieben seien.

Der Kriegsmi- nister begnügte sich mit der kurzen Feststellung, daß der Krieg nicht von einer Familie geführt werde, daß es vielmehr ein Gristenkampf des Volkes sei unter Führung seines Kaisers.

Gegen Ende gab es noch ein weiteres Zwischenpiel. Dr. Müller-Münchener erklärte ausdrücklich, daß seine gestrigen Be- merkungen nicht gegen die aktiven Offiziere gerichtet gemein seien und auf keinen Fall so verstanden werden dürften, als habe er diesen vorwerfen wollen, sie überließen die gefährlichen Stellungen den Offizieren des Vertrauensstandes. Der Kriegsmi- nister dankte dem Abgeordneten ausdrücklich für diese lokale Feststellung.

Die beiden Gejegenwärtige wurden einem Ausschuß überwiesen, der Gest angenommen. Aber die Entschlüsse werden bei der dritten Lesung abgestimmt werden.

Das Haus vertagte sich bis zum 20. d. Mts.

Politische Rundschau.

Deutschland.
* Die Personalunion zwischen Sachsen und Litauen ist noch immer Gegenstand der Verhandlungen. Die verlaute, hat sich Staatssekretär v. Rühlmann nach Stutt- gart begeben, um die maßgebenden Persönlich- keiten zu veranlassen, der Personalunion zuzu- stimmen. Die Mehrheit des litauischen Landes- rates hat bekanntlich den Wunsch, daß ein Mitglied des württembergischen Königshauses, der Herzog v. Urach, die Krone Litauens er- halten solle. Es bleibt nun abzuwarten, wie die Dinge sich entwickeln werden; in jedem Falle darf man annehmen, daß die litauische Krontrage in absehbarer Zeit erledigt sein wird. — Von anderer Seite wird übrigens erklärt, daß Staatssekretär v. Rühlmann in Stuttgart und Darmstadt lediglich Antrittsbesuche gemacht habe.

* Die in den letzten Tagen vielfach erdörte Anregung auf Einführung gleich- loier Wochen ist vom sächsischen Landes- lebensmittelamt ausgegangen. Das Kriegs- ernährungsamt hat die Frage aber zunächst nicht als dringend angesehen. Indessen wird die vorgeschlagene Einrichtung kaum noch zu vermeiden sein, da die Milchzeugung irgendwie gesichert werden muß. Es ist damit zu rechnen, daß die fleischlosen Wochen Mitte August be- ginnen, wenn die neuen Kartoffeln zur Ver- fügung stehen und die Brotationen wieder die alte Höhe erreicht haben werden. Selbst- verständlich werden die fleischlosen Wochen ein- ander nicht direkt folgen, sondern über längere Zeiträume verteilt werden.

Die Anträge auf Einführung der Verhältniswahl in Bayern standen im Landtage zur Beratung. Das Zentrum will die Verhältniswahl nur in den großen Städten eingeführt wissen. Derelben Meinung sind die Konservativen. Der Bauernbund da- gegen steht auf Seite der Antragsteller, der Fortschrittler und Sozialdemokraten, die die Verhältniswahl für das ganze Land verlangen. Der Minister des Innern erklärte, daß das Landtagswahlrecht in keinem Bundesstaat ge- rechtlicher sei als in Bayern. Er sei im Grunde auch für die Verhältniswahl, obgleich diese auch ihre Nachteile habe. Es fehle aber eine ver- fassungsmäßige Mehrheit für eine solche Geiegs- änderung.

Finnland.
* Die Regierung hat im Landtage eine Ge- setzvorlage über die Einführung der Monarchie in Finnland eingebracht. Die Stimmung ist im ganzen Lande überwiegend für die Monarchie. Obwohl die jungfinnische Partei sich gegen die Einführung der monarchi- schen Staatsform ausgesprochen hat, veröffent- lichen 118 bekannte Persönlichkeiten einen Aufruf, worin sie sich als entschiedene Anhänger der Monarchie bekennen.

Die Geschwister.

1. Roman von G. Courths-Mahler.

Frau von Gohegg sah mit sorgenvoller Miene über ihr Haushaltbuch gebeugt. Wieder und wieder rechnete sie die Zahlenreife herunter. Es blieb immer das gleiche Resultat.

Seufzend legte sie die Feder beiseite. Dann überprüfte sie die kleine Summe, die sie ihrem Geldtäschchen entnahm.

Hier Mark und sechzig Pfennige. Damit sollte sie noch zehn Tage auskommen, sollte für sich und drei Kinder den Lebensunterhalt bestreiten. Bei den verteuerten Lebensmitteln war das ein schwieriges Unternehmen.

Verzagt ließ sie ihren Blick in dem einfachen Wohnzimmern umherstreifen. Es war mit wenigen, sehr schlichten Möbeln ausgestattet. Trotzdem vertiet es in vielen Kleinigkeiten das Malten sorgloser, geschickter Frauenhände. Es war sauber und behaglich, und ein Hauch von Distinktion lag über dem kleinen Zimmer. Frau von Gohegg rechnete noch einmal von neuem, mit einem unstillen, bedrückten Gefühl. Plötzlich horchte sie auf. Draußen im Schloß der Korridor für drehte sich ein Schließel herum. Wenige Sekunden später trat ein schlankes Mädchen ein. Sie trug ein schickstes Kleid aus dunkelblauem Cheviot, sah aber darin so bild- schön und vornehm aus, daß Frau von Goh- egg Augen in zärtlichem Stolz aufsuchten.

„Gottlob, daß du da bist, Kind, — ich sitze

wieder einmal über meinem Rechnungsbuch und kann nicht zu Ende kommen.“

Gabrielle von Gohegg trat zu ihrer Mutter heran und blühte über deren Schulter in das kleine Buch. Ihr erstes, junges Gesicht mit den klugen dunklen Augen und feingekrümmten Wägen hatte sich einen Moment verdüstert. Nun lächelte sie aber freundlich zur Mutter herab.

„Quale dich doch nicht immer wieder damit, Mama, es wird ja doch nichts dadurch geändert. Daß du nur das nötige ausgidst, ist gewiß, und was übrig bleibt, wird durch das ange- strengteste Rechnen nicht vermehrt.“

Die alte Dame sah mit dem fröhlicheren, sorgenvollen Gesicht zu ihrer Tochter auf.

„Damit hast du leider recht. Ich Kind, ich weiß diesmal nicht, wie ich bis zum Ersten auskommen soll.“

Das junge Mädchen strich liebevoll das graumelierte Haar aus der Mutter Stirn.

„Sorge dich doch nicht so viel, Mama. Du reißt dich auf dabei und kannst doch nichts ändern.“

Sie zog ein kleines Portemounaie hervor und schüttelte den Inhalt vor der Mutter auf den Tisch.

„Da — hier ist Geld in Menge. Sech- undzwanzig Mark. Damit kommen wir sehr gut aus, nicht wahr?“

Frau von Gohegg wehrte sich nicht ab.

„Nicht doch, Gabi. Dies Geld hast du dir verdient, und es war doch für eine neue Winterjacke bestimmt. Du brauchst sie so not- wendig.“

Gabrielle lachte leis.

„Sollt sehen, wie fein ich zu einer neuen Winterjacke komme.“

Sie packte aus einem Papier etwas aus und legte es der Mutter hin.

„Was willst du mit diesen Wenden, Gabi?“

„Damit belege ich meine alte Jacke, ganz nach einem neuen Model, das ich im Schaufenster sah. Die schadhafte Stellen werden verdeckt und zugleich wird meine Jacke modern und elegant. Sollst sehen, es geht ganz gut.“

„Weiß, gutes Kind, ich weiß sehr wohl, daß es durchaus nicht so gut geht, wie du mir glaubhaft machen willst. Ich weiß auch, daß du dich sehr auf eine neue Jacke gefreut hast.“

„Aber Mutterchen — daraus, daß ich die Wenden schon gekauft habe, kannst du doch er- sehen, daß dein Geldmangel ohne Einfluß auf meinen Entschluß blieb. Ich hätte mir auch ohne dieses kleine Päckchen gelohnt. Die Idee mit den Wenden leuchtete mir auch so ein.“

„Und außerdem wußtest du ganz genau, daß ich, wie immer, zum Monatsanfang deine Hilfe brauchte. Du bist ein gutes, liebes Kind, meine Gabi. Ich weiß, du bringst uns, wie so oft, mit klärendem Gesicht ein Opfer. Aber ob- gleich ich es weiß, ich wußte es annehmen, wenn ich keine Schulden machen will.“

Gabrielle Gesicht wurde ernst und blaß.

„Um Gotteswillen, keine Schulden mehr, Mama. Du weißt, wie schwer es uns wird, abzuhalfen, was wir für Fred aufnehmen müßigen. Lieber die äußersten Einschränkungen aufzulegen.“

„Jedoch — ja! Vernüige dich, Gabe. Wenn du mir noch zwanzig Mark gibst, komme ich gut aus. Freilich — ich hätte dich gar zu gern in einem hübschen, neuen Paletot gesehen.“

Gabrielle beugte sich nieder und küßte die Mutter.

„Bin ich dir nicht ohnehin schön genug?“

fragte sie scherzend. Ihre Augen sahen dabei recht trübsinnig über den Kopf der Mutter hinweg.

Die alte Dame streichelte sie zärtlich.

„Wir bist du immer gleich lieb und schön, meine Gabi. Aber sieh, — ein hübsches etel ist jede Mutter auf ihre Tochter. Wenn ich mir manchmal ausmale, wie du in eleganten, vor- nehmen Toiletten aussehst müßest — ach, Kind — ich glaube, es gäbe keine andere Wonne für mich.“

„Mutierle, unvernünftiges, liebes Mutierle. — willst du mich mit Gewalt etel machen? Schämte dich doch, Schämte dich. Und nun packe ichleunigst dein dummes Rechnungsbuch ein, und da — nimm das Geld.“

„Nicht alles, Gabi. Nur zwanzig Mark. Das übrige verwende wenigstens für dich.“

Gabrielle steckte die übrigen sechs Mark wieder in ihr Portemounaie und nahm es an sich.

„Und qu, laut ich mir eine Mütze dafür.“

„Gehste lie.“

„Paß du neue Arbeit mitbekommen, Gabi?“

„Ja, Mama. Zwei Läufer und eine Decke. Du kannst die Läufer haben, die sind mir gar zu fein. Ich arbeite die Decke. Es

*) Unberechtigter Nachdruck wird verjagt.

Kriegsereignisse.

- 8. Juni. Unbeachteter Geländegewinn des Feindes durch Gegenangriffe bei Chateau Thierry und an der Aisne. — 21 000 Tonnen verbrannt.
- 9. Juni. Artillerielampf im Kemmelgebiet. — Erstürmung der Höhe von Gurcy westlich der Oise. Angreifende Amerikaner nordwestlich Chateau Thierry über ihre Ausgangsstellungen hinaus zurückgeworfen. — 10 500 Tonnen im Sperrgebiet um England verbrannt.
- 10. Juni. Einbruch in das Höhenland von Noyon. Erstürmung französischer Stellungen bei Mortemer und Oivillers. Vorstoß über Compiègne—Riquebourg hinaus. Rückziehen des Feindes über Bourmont—Nareuil. Eindringen in den Wald von Thiescourt. 8000 Gefangene, viele Geschütze. Abgeschossen wurden 37 feindliche Flugzeuge und 6 Fesselballone. — 12 500 Tonnen durch unsere U-Boote verbrannt.
- 11. Juni. Eroberung des Höhenlandes südwestlich von Noyon. Befreiung des Höhenrückens beiderseits der Straße Rode—Fitzes—St. Denis südlich von Metz. Stoß durch die 4. feindliche Stellung und Rückziehen des Feindes auf die Aisne. Seit 27. Mai 75 000 Gefangene. — Im Mittelmeer wurden durch U-Boote 26 000 Tonnen verbrannt.
- 12. Juni. Scheitern mehrerer französischer Gegenangriffe südwestlich Noyon. Rückziehen des Feindes von Le Blonron bis Antheuil. Erreichung der Linie nördlich von Bailly-Tracy le Val — westlich Rampoel. Seit dem 21. März 205 000 Gefangene. — Im Sperrgebiet um England 10 500 Tonnen verbrannt.
- 13. Juni. Abwehr französischer Gegenangriffe südwestlich Noyon beiderseits der Straße Rode—Fitzes—St. Denis. 60 Panzerwagen getrümmert. Gefangenenzahl auf über 15 000 gestiegen. Mehr als 150 Geschütze erbeutet. Südlich der Aisne Rückziehen des Feindes aus seinen Linien südlich Cuiry-Dommiers. Nördlich von Corcy wurde der Savières-Gebund vom Feinde geäubert. 1500 Gefangene. — In beiden letzten Tagen 35 feindliche Flugzeuge abgeschossen. — 22 000 Tonnen im Mittelmeer verbrannt.
- 14. Juni. Vergebliche französische Angriffe südwestlich Noyon und westlich der Oise. Eindringen deutscher Truppen in den Wald von Villers-Cotterets. 28 feindliche Flugzeuge abgeschossen. — Im Sperrgebiet der Aisne und im Golf von Bistaya wurden 25 000 Tonnen verbrannt.

Von Nah und fern.

Bayerische Jubiläumstiftung. Die bayerische Generaldirektion errichtete anlässlich ihres 25-jährigen Bestehens eine Jubiläumstiftung von zwei Millionen Mark, deren Zinsen zur Förderung der Wohlfahrtspflege auf dem Lande, insbesondere auch für Kriegsinvaliden und sonstige Kriegsteilnehmer, zur Förderung der Ausbildung der Jugend und zur Verbesserung des landwirtschaftlichen Betriebes verwendet werden sollen.

Papiergeld und Vorkasse. Einem Hamburger Arzt ist es gelungen, auf Geldscheinen die Erreger der Vorkasse nachzuweisen. Der Nachweis gelang ihm bei 130 Scheinen 26 mal.

Refordergebnis bei einer Weinverkostung. Die Weinverkostung des Württembergers in Stuttgart (Weinplatz) ergab für 76 000 Liter Wein den Preis von rund einer Million Mark.

Zwangsimpfung der Schweine. In zahlreichen Orten des Reiches Herbst werden zur Bekämpfung der Maulausche Zwangsimpfungen sämtlicher Schweine teilweise angeordnet. Die Kosten trägt der Viehhändler, der auch die Entschädigungsbüchlein für Schweine, die an Impfpollak erkrankten und verenden, übernimmt.

Gefundene Beschäftigung. In den Waldgebieten Thüringens wird zu freigelegten Zwecken das Holz von den Bäumen entfernt

und gesammelt. In geordneten Gruppen durchziehen junge Leute die ihnen angewiesenen Waldgebiete und reihen mit einem besonders konstruierten Instrument die Rinde der Bäume an. Nach einiger Zeit tritt an den verwundeten Stellen das Harz heraus und wird dann mit demselben Instrument abgekratzt und in Säcke gesammelt. Die jungen Leute, die teils am Abend zu ihren Wohnorten zurückkehren, teils in Massenquartieren untergebracht sind, damit sie schon am frühen Morgen mit der Arbeit beginnen können, widmen sich dieser außerordentlich gesunden Beschäftigung mit Begeisterung. Das Ergebnis ihres Fleißes ist erfreulich.

Ein fetter Dissen. Ein Lebensmittelhändler schlammter Sorte wurde auf einem Bahnhof in Sachsen-Altenburg von der Gendarmerie angehalten, als er im Begriff war, abzufahren. Er führte bei sich: 20 Pfund

in freier Erde gewarnten Bewohner der umliegenden Ortschaften haben ihre Wohnstätten verlassen und halten sich nachts im Freien auf. Die Behörden haben vorläufig die gefährdeten Orte am Fuße des Aina räumen lassen.

Opfer der russischen Revolution. Gortis Zeitung „Nowaja Smin“ berichtet, daß während des Krieges und hauptsächlich während der Revolution in Rußland ein Museum, 36 Gemäldegalerien, 146 öffentliche und 373 Privatbibliotheken sowie 13 Theater und 860 Leihhallen verstaatlicht und 27 000 000 Rubel in die Hände.

Im ganzen hatte er über 30 000 Mark zusammengeholt. Bei seiner Verhaftung hatte er hiervon noch 10 000 Mark. Die anderen 20 000 Mark hatte er in Beutel, die er mit Freunden und Freundinnen veranlaßt, bergab zu tragen. Er verstand deren mehrere an Bekannte. Die Strafammer, vor der sich Streil jetzt zu verantworten hatte, verurteilte ihn trotz seiner Jugend zu einem Jahre und sechs Monaten Gefängnis.

Vermischtes.

Kriegstafel. Folgender heiliger Zitiertfall ereignete sich dieser Tage in einem Zuge der Jittau—Dobruer Linie. In einem Nichtraucherabteil des Zuges hatte sich ein Landmann sein Weiden in Brand gesteckt und packte vor sich hin. Die Schaffnerin, ihrer Pflicht bewußt, erklärte ihm kurz: „Das Tabakrauchen ist hier verboten.“ Das Räucherlein lehnte sich nicht daran, sondern gab sich weiter dem Genuß des edlen Krautes hin, indem die Schaffnerin ihn zornig ansah: „Ich habe Ihnen doch gesagt, hier ist das Tabakrauchen verboten!“ „Ach, Sie erwiderte ihr der Landmann: „Aber ich rauch ja gar kein Tabak, freilein. Do ho ich schunn lange kenne mie!“ Er hatte die Zäher auf seiner Seite.

Briefwechsel über den eigenen Einbruch. führte ein wichtiger Dieb mit dem Direktor des Wiener Bürgertheaters Frong, bei dem er einige Tage zuvor eingebrochen hatte. Der Einbrecher schrieb: „An Herrn Direktor Frong: Mit Schmerz bereue ich mein Unrecht in ihrer Wohnung, nur Freude ist mir sehr so Reiche heute gemacht zu haben. Beten Sie, kein Reicher hat es nicht nötig zu Stehlen, und ich ein Armer Soldat brauche es sehr notwendig, bitte nicht böse zu sein und kein Schreiben zu Entschuldigen. Ha, Ha, Da, Da, bitte ein zweitesmal wieder 600 Stück Filaren zu Reservieren — nemlich nur für mich. Ihr Freund Hubach.“ — Direktor Frong richtete nun durch Vermittlung der Wiener Presse folgende Antwort an den „Herrn Einbrecher“: „An meinen „Freund“ Hubach: Ich hiermit die Bitte, mir wenigstens den Siegelring meines verstorbenen Vaters, der für ihn keinerlei Wert haben kann, zurückzustellen. Für mich ist es das Kostbarste, was er mir genommen hat. Es wird meinem „Freund“ nicht schwer fallen, sich anderwärts schadlos zu halten. Oskar Frong.“

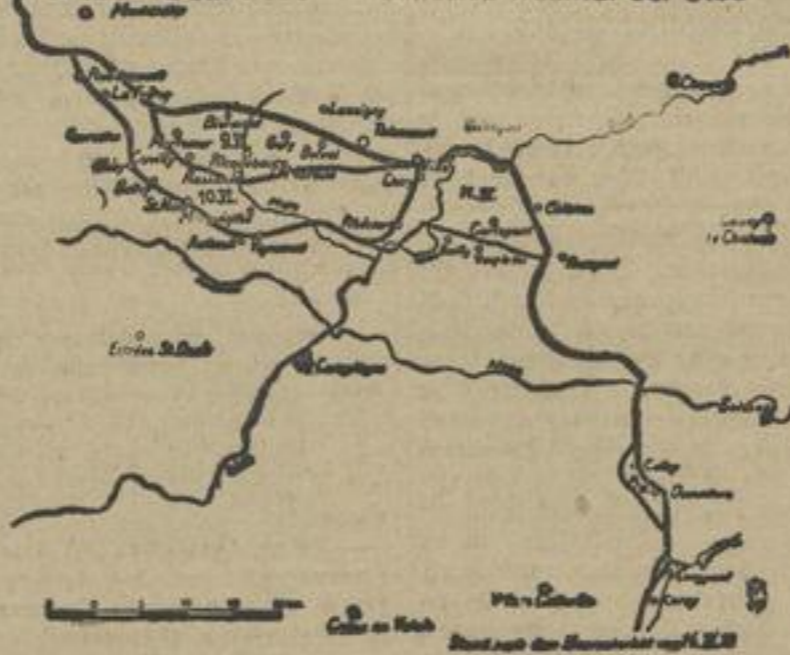
Französischer Wein, ein gutes Mittel gegen — Rückenlage. Um die Pariser im Kampf gegen die Rückenlage zu unterstützen, gab der Polizeipräsident kürzlich ein Merkblatt heraus, in welchem angetragen wurde, die von Wäldern heimgebrachten Ortschaften mit Petroleum zu überziehen. Der gute Rat des Präsidenten rief ironisches Gelächter hervor, denn Petroleum ist heute in Frankreich seltener als schwarze Diamanten. Nunmehr macht ein Pariser Blatt einen anderen Vorschlag. „Häufig erhalten die Truppen an der Front ihren Wein in ehemaligen Petroleumbehältern, worüber sie nicht gerade sehr erbaut sind. Der Petroleumgehalt dieses Soldatenweines ist zwar nicht groß genug, um als Brennstoff zu dienen, aber Geschmack und Geruch dürfen genügen, um den Rücken der Soldaten zu entlasten. Man sollte daher schleunigst einen regelrechten Tauschverkehr zwischen der Heimat und der Front organisieren. Die Pariser müßten den Truppen richtigen Wein senden, und dafür werden sie den petroleumhaltigen Soldatenwein geliefert bekommen, um mit seiner Hilfe eine ausfallsreiche Rückenoffensive zu beginnen.“

Goldene Worte.

Ich bin sehr ein Liebhaber des Jorns und des Hasses, wenn sie aus dem Gesicht für Recht und Wahrheit entspringen, und ruhe im Glauben der alten Zeit: Fahre die Welt lieber zum Teufel, als daß man den Teufel selbst nicht beim Namen nennen dürfte! — G. M. Arnold.

Jede Spaltung in den Meinungen schwächt die Kraft, die bisher als eine einzige gewirkt hat. — Herbart.

Skizze zum neuen Anriffsstoß westlich der Oise



Butter, 90 Eier, sowie große Posten Speck und Schinken. Die Waren wurden ihm abgenommen und der Lebensmittelleistungsbescheinigung für einen leiblichen Schneidergesellen aus Leipzig, der den Schleichhandel gewerbmäßig betreibt.

Eisenbahnunglück. In der Station Dierdorf bei Augsburg ist ein durchgehender Güterzug in den vor dem Einlaßsignal stehengebliebenen abgerissenen Teil eines vorausgegangenen Güterzuges aufgefahren. Der Zugführer und zwei Zugbegleiter wurden getötet. Der Materialschaden ist groß; 18 Wagen wurden größtenteils zertrümmert.

Laub als Papier. In Paris ist es einer Frau Bramion gelungen, durch Mahlen und Weizen von trockenen Blättern aller möglichen Laubbäume eine ganze Reihe von Papierarten, vom dünnsten Zigarettenpapier bis zur Pappe, herzustellen.

Unaufrichtiger Mord. Der berühmte französische Arzt Pozzi wurde in seiner Wohnung von einem Steuerbeamten ermordet. Der Attentäter erschloß sich darauf selbst. Der Beweggrund ist nicht bekannt.

Fiebererkrankungen in Rom. Polonischen Blättern zufolge ist in Rom eine epidemische Krankheit mit Fiebererscheinungen bis zu 41 Grad ausgebrochen. Man glaubt, daß es sich um Influenza oder eine dem baltischen Dengafieber verwandte ansteckende Krankheit handelt.

Ausbruch des Aina. Die Neue Zürcher Zeitung meldet von der italienischen Grenze, daß ein großer Ausbruch des Aina erfolgt. Seit mehreren Tagen sei der Vulkan in voller Tätigkeit, und aus dem vor sieben Jahren entstandenen Krater erhebe sich flüssige, glühende Lava über die Berge. Die bereits durch

Durchreise beherbergte; Wänschelburg in der Grafschaft Glatz, am Fuße der berühmten Heuscheuer. Das noch ganz altertümliche Städtchen ist Endstation der Gulegebirgsbahn und der beliebte Ausgangspunkt für Wanderungen durch die Felsenwälder des Heuscheuergebirges, das umweil Wänschelburg in der Großen Heuscheuer seinen Hauptpunkt anzuweisen hat. Von dem Städtchen aus führen die Wege durch herrliche Gebirgslandschaften hinauf über die Wänschelburger Lehne zu den bekannten Felsbildungen und Wasserfällen.

Von Wänschelburg aus führt auch die großartige Kunststraße über das Heuscheuergebirge nach Bad Sudowa, die prachtvollen waldigen Berge in Serpentina überwindend. Diese „Heuscheuerstraße“, die auch Automobilen das Überqueren des Gebirges ermöglicht, hat den Wänschelburger Fremdenverkehr noch bedeutend gesteigert. Das Städtchen erhielt vor 500 Jahren durch König Wenzel von Böhmen seine Stadtrechte, im Hussitenkriege war es der Schauplatz schrecklicher Greuel. Seinen Namen erhielt es nach seiner einstigen Burg. Wänschelburg liegt nur 3 Kilometer von der böhmischen Grenze entfernt und bezieht 1700 Morgen Gebirgsflächen. Da mit Rücksicht auf den Krieg keine Jubiläumstempel nicht ausfindet, wurde stat dessen eine Jubiläumstiftung von 100 000 Mark zu gemeinnützigen Zwecken errichtet.

Gerichtshalle.

Duisburg. Der Wunsch, viel Geld zu besitzen und zu verjubeln, brachte den 17-jährigen Handlungsgehilfen Streil auf schlimme Wege. Jetzt hat er dem Vater seines Freundes auf sehr geschickte Weise eine Briefschale mit 260 Mark Inhalt. Durch den gestülpten Versuch ermutigt, wiederholte er seine Diebstähle und erbeutete immer größere Summen. In einem Falle stehlen ihm 24 000 Mark

ist ein besonders lohnender Auftrag. Zwanzig Mark bekommen wir für die drei Sachen.“
„So viel?“
„Ja, es ist eine Extrabestellung. Du weißt, die Dietrich legt mir solche Sachen immer zurück. Sie ist so sehr freundlich gegen mich.“
„Dah nur kein Mensch etwas davon merkt. Du bist doch vorsichtig, Kind?“
Gabriele's Lippen umspielte ein bitteres Lächeln, das gar nicht in das junge Gesicht hineinpaßte wollte.
„Sei ohne Sorge, Mama. Ich weiß ja, daß es nicht bekannt werden darf, daß die Schwester und Mutter des Leutnants von Gohegg für Geld Sittereien für ein Geschäft liefern. Wenn ich darauf nicht immer Rücksicht zu nehmen hätte, könnte ich Sprachstunden erteilen und würde mühelos mehr Geld verdienen.“
„Ja, Kind, als Tochter eines Hauptmanns und als Schwester eines Leutnants hast du Rücksicht zu nehmen.“
„Aberdem würde man es sonst auch sehr sonderbar finden, daß Fred Gohegg Champagnerfrühstück gibt,“ sagte Gabriele bitter.
Frau von Gohegg's Gesicht nahm einen geduldeten Ausdruck an. „Es war doch nur das eine Mal, Gabi, weil er eine Weite verloren hatte.“
„Er hat kein Recht, eine solche Weite einzugehen, da er weiß, wie schwer es ist, ihm die nötige Zulage zu geben. Seine Schwester Magda lebt in abhängiger Stellung bei einer hochgestellten, faunischen Dame, um weiteren Glatz pensioniert etwas anzuhelfen, da

und ich, wir sitzen tagaus, tagein hinter dem Strahmen, und für Walter können wir nicht einmal das Gymnasium erwirken, trotzdem er sehr begabt und fleißig ist. Auch unter Resthölchen Friedel muß manches entbehren. Alle zusammen sparen und knausen wir, und er macht solche Streiche.“
„Aber Gabi, es hat ihm doch selbst so leid getan, und du hast ihm schon Vorwürfe genug gemacht. Glaubst du, ihm ist es leicht, mit dem knappen Zuschuß auszukommen, jung und lebenslustig, wie er ist?“
„Nein, das weiß ich. Uns wird es aber mindestens ebenso schwer. Mit den fünfzig Mark, die wir für seine leichtsinnigen Streiche annehmen mußten, hättest du so gut eine kleine Wadefur machen können, damit dein böser Ralarrh geheilt worden wäre. Dazu hätten wir aber um alles nicht Geld geliehen. Für Fred's Leichnam mußte es geschehen. Aber nun nichts mehr davon. Mutterchen. Nach doch nicht ein so gequältes Gesicht. Ich weiß, daß Fred nun mal dein besonderer Liebling ist, weil er unterem verstorbenen Vater so sehr gleicht. Ich sollte dich nicht in ihm kränken, es ist nicht recht von mir. Aber manchmal ist es häßlicher als ich, wenn wir alle wieder und wieder auf ihn Rücksicht nehmen müssen.“
„Nicht auf ihn, nur auf seine Stellung.“
„Ja — ich weiß. Ihm und uns wäre möglicher, wenn er nicht Offizier geworden wäre.“
„Es geschah auf deines Vaters Wunsch. Er war selbst mit Leib und Seele Soldat, und wenn er nicht so früh gestorben wäre, — auch Walter hätte diesen Beruf ererbt.“

Außerdem war Fred ja bereits Kadett, als dein Vater starb.“
Gabriele umfaßte die Mutter liebevoll. Sie lehnte ihre frische, junge Wangen an die weite der Mutter.
„Vergiß, daß ich so garstig war, Mama.“
Die alte Dame lächelte sie, schnell veröhnt.
„Du und garstig, mein Goldkind? Ich weiß das viel besser. Nur die Sorge um mich und meine anderen Geschwister läßt so krasse über Fred urteilen. Im Grunde hast du ihn so lieb wie uns alle und würdest ihm jedes Opfer bringen. Ich glaube, wenn es in deine Macht gegeben wäre, du würdest ihm mit Freunden ein sorgloses Leben schaffen.“
„Es lag eine veraltete Frage in ihren Worten. Gabis Gesicht rötete sich und ein unglücklicher abwehrender Ausdruck trat in ihre Augen.“
Sie wußte, welcher Gedanke sich in den Worten der Mutter barg. Ein reicher, unabhängiger Fabrikant, eine hochgeschätzte und einflußreiche Persönlichkeit, bewarb sich schon seit einiger Zeit ziemlich deutlich um Gabriele von Gohegg. Herbert Wendheim, so hieß dieser Bewerber, war vierunddreißig Jahre alt, hand schon seit drei Jahren — seit dem Tode seines Vaters, an der Spitze eines großen Fabrikbetriebes. Er hatte bisher weder Zeit noch Lust gehabt, eine ernste Verbindung einzugehen. Seit er aber Gabriele Gohegg gesehen hatte, fand es bei ihm fest, daß er alles daran setzen würde, sie zu seiner Frau zu machen. Er suchte ihre Gesellschaft, so oft es ging, unterhielt sich viel mit ihr und gedachte sie sehr aus. Da er die beste Partie der ganzen Stadt war,

knüpfen sich natürlich viele Hoffnungen an seine Person, und man beneidete Gabriele um diese Auszeichnung. Das junge Mädchen war unangenehm berührt durch Wendheim's Bemühungen um ihre Hand. Der erste, etwas stille Mann war ihr nicht unympathisch, sie unterhielt sich auch sehr gern mit ihm, bis sie seine Absicht merkte. Von diesem Zeitpunkt ab zog sie sich aber, soweit es ging, von ihm zurück. Ihr junges Herz gehörte mit Schwärmerischer Innigkeit einem anderen Manne, einem Freunde ihres Vaters, dem jungen Leutnant Heinz von Ruder.
Gabriele wußte, daß ihre Liebe ausfallslos war, denn Heinz von Ruder war gleich ihrem eigenen Bruder ein armer Leutnant. Sie war überzeugt, daß er sie sehr gern hatte, daß aber an eine Verbindung nicht zu denken war. Trotzdem hing ihr Herz an ihm. Sie gab sich dem Hauber einer reinen, nicht berechnenden Liebe hin und war sehr glücklich, wenn sie Heinz umgeben sah und einige Worte mit ihm sprechen konnte. Was daraus werden sollte, darüber dachte sie gar nicht nach. Jedenfalls war aber diese Liebe der Grund, daß ihr Wendheim's Bemühungen unwillkommen waren.
Aber das dachte ihre Mutter. Auch ihr war es nicht entgangen, daß Wendheim sich um Gabriele bewarb. Ihr sorgendes Mutterherz schlug freudig bei dieser Ankündigung. Wenn Gabriele die Frau des reichen Fabrikherrn wurde, dann blühte ihr ein sorgenloses Leben.

Neueste Nachrichten.

Feindliche Versuche, namentlich von Chateau-Thierry über den Eignon-Abchnitt vorzudringen, scheiterten.
Südwestlich von Dunes wiesen deutsche Truppen nächtliche feindliche Vorstöße zurück.
Bei Seicheprey drangen deutsche Sturmabteilungen tief in die amerikanischen Stellungen ein und fügten dem Feinde schwere Verluste zu.
Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz versenkten deutsche Unterseeboote erneut 13 000 Tonnen.
Nach einer Meldung aus Sofia hat König Ferdinand Maslow mit der Bildung des neuen Kabinetts beauftragt.
Der finnische Senat hat sich mit beträchtlicher Mehrheit für die Einführung der Monarchie in Finnland erklärt.
Eine vertrauliche Besprechung zwischen dem Reichskanzler und den Führern der Mehrheitsparteien beschäftigte sich mit der Frage der besetzten Gebiete im Osten.
Die neue österreichische Provoststellung liegt zurzeit überall 6 bis 10 Kilometer vor der alten Front.
Im Montello-Gebiet steigerte sich der Kampf mitunter zur Heftigkeit der großen Karfischlachten.
Die Entente verlor seit 21. März im Westen 212 000 Gefangene, 2800 Geschütze, 8000 Maschinengewehre und 6820 Quadratkilometer Raum.
Der französische Generalbevollmächtigte in Amerika besitzerte die französischen Menschenverluste seit Kriegsbeginn auf 2 600 000 Gefallene, Verwundete und Gefangene.
Beim französischen Ministerrat wurde ein französisch-amerikanisches Kommissariat für die Kriegsangelegenheiten errichtet.
Das russische Volkokommissariat für Neuferes hat dem englischen Vertreter in Moskau eine Protestnote gegen die Beschlagnahme russischer Schiffe überreicht.
Der Schweizer Nationalrat beschloß die Ablehnung des Verhältniswahlsystems zum Nationalrat.

Oesterreichisch-ungarischer Kriegsbericht.

Wien, 20. Juni. Amtlich wird verlautbart: Die Schlacht in Venetien dauert fort. Der Feind erwiderte den Fall des größten Teils der Piave-Front durch heftige, mit zäher Ausdauer geführte Gegenangriffe. Um unsere neue Stellung am Fioletta-Kanal, an der Bahn Oberzo-Treviso und auf dem Montello wurde erbittert gerungen. Im Montello-Gebiete steigerte sich der Kampf mitunter zur Heftigkeit der großen Karfischlachten. Die Italiener trieben ihre Sturmkolonnen stellenweise sechsmal vor. Große

Verluste zwangen den Feind zum regellosen Einsatz von Reserven, die er divisions- und regimenterweise in den Kampf warf.
Alle seine Anstrengungen waren vergebend. Die Heeresgruppe des Feldmarschalls v. Boroevic behauptete nicht nur festes erkämpfte Linien, sondern warf mit den Divisionen des Generals d. Inf. Baron Scharitzer die Italiener südlich der nach Treviso führenden Bahn weiter nach Westen zurück.
Auch südlich Triago liefen die Italiener abermals und mit gleichem Mißerfolg wie an den Vortagen Sturm. Besonders rühmend wird in Truppenmeldungen der Mitwirkung der Schlachtfieger am Kampf und Aufklärungsdiensle gedacht. Von unseren Kampffliegern erlangen Hauptmann Brunowsky den 33. und 34., Oberleutnant v. Fink-Graford den 25., Oberleutnant Fiala den 23. Luftsteg.
(W.F.) Der Chef des Generalstabs.

Beginn des deutsch-französischen Gefangenenaustausches.

Berlin, 20. Juni. Nach den deutsch-französischen Vereinbarungen über Gefangenentausch sollen die vor dem 15. April d. J. in der Schweiz internierten deutschen Kriegsgefangenen in die Heimat zurückgeführt werden, ebenso sind die in der Schweiz internierten Zivilpersonen freizulassen. Die Ausführung dieser Bestimmungen hat begonnen. Heute hat der erste Zug mit deutschen Internierten die schweizerische Grenze überschritten und ist in Konstanz eingetroffen. Bahntechnische Schwierigkeiten haben den Beginn dieser Transporte verzögert. Sie sollen nun in regelmäßiger Zugfolge laufen und in etwa vier Wochen beendet sein. Sie werden rund 200 deutsche Offiziere, 6000 Kriegsgefangene und etwa 1000 Zivilinternierte in die Heimat zurückbringen. — Im Anschluß an die Räumung der Schweiz beginnt voraussichtlich im August die Internierung der mehr als 18 Monate Kriegsgefangenen Offiziere in der Schweiz und die Entlassung der mehr als 18 Monate Kriegsgefangenen Unteroffiziere, Mannschaften, sowie der Zivilinternierten in die Heimat. Voraussetzung ist, daß die französische Regierung bis dahin eine entsprechende Anzahl von Gefangenen herausgegeben hat, für deren Zurückhaltung feinerzeit 1000 Gefeln aus dem besetzten Frankreich nach Holzminden und Wilna verbracht werden waren. Hierüber schweben zurzeit noch Verhandlungen.

Oertliches und Sächsisches

Bretinig. Auf Abschnitt S der Landesfestkarte werden 40 gr Butter abgegeben.
Bretinig. Die „Büchsenjammung“ zur Ludendorff-Spende hat 387 Mark er-

geben (einschl. des Erlöses aus dem Verkauf von 43 Opferzeichen und 104 Hindenburg-Ludendorff-Karten). In den Sammelbüchsen fanden sich unter anderem Gelde vor: 100 M. 1 mal, 20 M. 4 mal, 5 M. 12 mal, 2 M. 9 mal, 1 M. 45 mal, 0,50 M. 50 mal. Den lieben Sammlern und freundlichen Gebern sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Bretinig. Die Kriegswirtschaftsstelle der königlichen Amtshauptmannschaft teilt uns mit, daß Donnerstag, den 27. Juni 1918 mittags 1 Uhr im großen Saale des Konzerthauses zu Dresden-A., Reithahnstraße, ein Vortrag des Herrn Hofrat Prof. Dr. Streckler-Leipzig über die Verwendung von Motor- und Dampfplügen stattfinden. Der Vortrag bezweckt, Motor- und Dampfplüger:offenshaften ins Leben zu rufen, um dem immer fühlbarer werdenden Mangel an Spannweh zu begegnen. Den Landwirten des Bezirks wird der Besuch des Vortrages warm empfohlen. Bei dem allgemeinen Interesse des zur Behandlung kommenden Stoffes ist eine recht rege Beteiligung erwünscht.

Eine willkommene Nachricht wird von der Reffellandbau-Gesellschaft in Berlin verbreitet, nämlich die kostenlose und bezugscheinfreie Abgabe von Nähgarn. Die genannte Gesellschaft gibt allen Sammlern von Brennesseln, die 10 Kilo trockener Stengel durch den Vertrauensmann der Gesellschaft abliefern, außer dem Sammellohn ein Bidel schwarzes oder weißes Nähgarn aus Brennesselmischgarn, und zwar einesteils, um damit zu fleißigen Sammeln anzuregen, anderenfalls um zu zeigen, wieviel vorzügliches Garn aus der Brennesselfaser gewonnen wird. Es liegt deshalb in jedermanns Interesse, die wertvolle Faserpflanze zu sammeln und vor unbedachter Vernichtung zu schützen.

(R. M.) Frühdruck. Das stello. Generalkommando 12 hat für Bestellung von Mannschaften und Pferden für Frühdruck so weit als irgend möglich Unterstützung zugesagt. Gesuche um Mannschaften und Pferde, jedoch nur für Frühdruckzwecke, sind unter Angabe, an welchem Tage und auf welche Zeit die Bestellung gewünscht wird, an die zuständigen Kriegswirtschaftsstellen, welche das weitere veranlassen, zu richten.

Angültigkeit der Zweimarkstücke. Die seit dem 1. Januar 1918 eingezogenen Zweimarkstücke werden nur noch bis zum 1. Juli 1918 bei den Reichs- und Landesbanken zu ihrem gesetzlichen Werte sowohl in Zahlung genommen als auch gegen Reichsbanknoten, Reichsbankscheine umgetauscht. Die in Form von Denkmünzen geprägten Zweimarkstücke sind nicht eingezogen worden und behalten ihren Münzwert auch künftig.

Eine lukrative Versteigerung.

Die auf dem dem Staate gehörigen Rittergute Lärchau (O.-L.) für zwei Tage angeordnete Versteigerung des gesamten toten wie lebenden Inventars konnte infolge der regen Kauflust in einem Tage beendet werden. Die gebotenen Preise überstiegen zumeist den Friedensankaufungswert. Hühner brachten im Durchschnitt 30 M., junge Gänse 60 M., das Stück, neun Pferde zusammen 42 650 M. (das billigste 1850, das teuerste 7750 M.). Für 30 Kühe wurden 41 780 M., bezahlt die Preise der einzelnen Tiere bewegten sich zwischen 1020 und 1720 M. Aus 14 Stück Jungvieh wurden 7410 M. gelöst. Zwei Zugeschsen brachten 5200 M., fünf Bullen 3205 M.

Königsbrück. Als falscher Staatsanwalt, unter dem Namen „von Degen“, schwindelte ein raffinierter Betrüger einem wegen Kriegsvergehen zu einer hohen Geldstrafe verurteilten Mühlenbesitzer in der Nähe von Königsbrück 6000 M. ab. Jetzt gelang es, den Unbekannten, als er sich erneut an sein Opfer heranmachte, festzunehmen. In ihm wurde der Kinosbesitzer Richard Werner aus Meissen festgestellt.

Dresden. (Reichenlandung.) Am Donnerstag vormittag wurde am Terrassenufer, nahe der Schulgasse, der Leichnam eines Mannes, dessen Person noch nicht ermittelt werden konnte, aus der Elbe geborgen.

Königstein. Ein Spitzhube zog dem Sprungpferde des Turnvereins die Haut herunter und bot sie dem Turnwart des besetzten Vereins zum Kaufe an. Im letzten Augenblick mißlang das raffinierte Manöver.

Zwickau. Ein Schaden von 40 000 M. ist einem Pferdehändler aus hiesiger Gegend entstanden. Dieser mußte einen größeren Posten Pferde auf dem Transport nach hier plötzlich abschachten lassen, so daß das Fleisch und die sonstigen Teile nur für den Abdeckerverwendung fanden.

Zwickau. Ein Hypothekenschutzverein soll hier mit städtischer Unterstützung gegründet werden. Der Rat hat beschlossen, 100 Anteile des Vereins im Gesamtwerte von 10000 M. zu übernehmen.

Kirchennachrichten von Bretinig.

4. Sonntag n. Tr., den 23. d. M. 1/9 Uhr Lesegottesdienst.
Jünglingsverein (Ob.-Abt.): Dienstag, den 25. d. M. Vereinsabend.

Schwarze Henne

mit Rosenkamm
zugelassen.
Eigentümer wollen selbige abholen bei
Otto Mittag, Bretinig 210, Bretinmühle.

Strickwolle

ist erneut eingetroffen. Die Ausgabe erfolgt nur noch jeden Freitag nachmittag von 2—4 Uhr in der niederen Schule durch Frau Oberlehrer Lübeck.
Bretinig, den 21. Juni 1918. Der Gemeindevorstand.

Schonert und

Jammelt die Brennessel

auch bei der Heuernte! Für je 10 kg trockener Nesseltengel 2,80 Mk. und ein Bidel Nähfaden unentgeltlich.
Ablief. a. d. Vertrauensl. d. Reffellandbau-Gesellsch., Berlin W 8.

Bretniger Lichtspiele.

Sonntag abends 1/9 Uhr:

Diga Desmond, die berühmte Tänzerin in dem tiefgreifenden Drama Marjas Sonntagsgewand!

4 Akte!

4 Akte!

Von Payersbach nach Kaiserbrunn. Naturaufnahme.

Die reizende Darstellerin Lya Ley in dem hübschen Lustspiel Im Tugendbund!

3 Akte!

3 Akte!

Nachmittags 4 Uhr: Kindervorstellung.

Außerdem für die Kinder der große militäramtliche Film: Von Udine bis zum Tagliamento!

Aus der gewaltigen Durchbruchschlacht in Italien.

Hierzu ladet ergebenst ein

Oswin Eisold.

Anker, Großröhrs Dorf.

Konzert-Cafee-Restaurant.

Sonntag ab nachmittags 4 Uhr:

Konzert

(Volles Orchester)

Eintritt frei!

Eintritt frei!

Angenehmer Familienaufenthalt.

Bekanntmachung.

Heute Sonnabend von 1—6 Uhr
Kartoffel- und Sauerkrautverkauf
in Rittergute. Gleichzeitig werden auch Dörrrüben abgegeben.
Verkaufszeiten: Hausnummern 1—73 von 1—3 Uhr,
74—144 „ 3—1/2 „
145—238 „ 1/2—6 „
Bretinig, den 21. Juni 1918.

Die Ortsbehörde.

Für die uns zu unserer

Berlobung

freundlich gesandten Glückwünsche

danken herzlichst

Ehrich Gebler, Etn. d. R., und Braut,
nebst Eltern.

Rechnungen

in verschiedenen Größen

empfehlen

Buchdruckerei Bretinig.

Bruno Nisiche, Klempnerei Bretinig

empfehlen sein großes Lager von in jedem Haushalt gebräuchlichen Artikeln als:

emailliertes, gußeisernes

Roch- und Küchengeräte,

Porzellan-, Glas- und Steingutwaren,

verzinkte, verzinnete u. lackierte Blechwaren, Lampen, sowie alle Sorten Lampenteile, alle Serien Docht und Zylinder, Küchenausgüsse, Wringmaschinen, Schornsteinaufsätze, sowie alle Sorten Badewannen, aus extra starkem Blech selbstgefertigte Wasserkannen, Stosskannen, Milchkannen, Milchgelten, Schöpfspiffe, Ofenrohre und Ofenrohrteile sowie verzinkte Ofenrohre

Bau- und Wasserleitungsarbeiten, Reparaturen

sowie sämtliche in mein Fach einschlagende Arbeiten werden prompt, schnellstens

und billigt ausgeführt.

Bei Bedarf bitte ich um gefällige Berücksichtigung.

Hierzu 1 Beilage.

ZEIT

Illustrierte Unterhaltungs-Beilage

Jahrg. 1918

Eine Gesandtschaft und ihre Folgen.

Nr. 13

Ein Bild aus alter Zeit für die neue von A. Schönbach.

(Nachdruck
verboten.)

Der Österreichische Sigismund, der Sohn des
neunten Friedrich, war nach seinen unglücklichen
Kämpfen mit der Schweiz so sehr benannt, daß
er seine an beiden Rheinufern gelegenen Lande
Sundgau, Breisgau, Schwarzwald und Pfirsich
um 80000 Goldgulden an Karl von Burgund
verpändete. Er gedachte auch, mit dem ge-
waltigen Karl der Schweiz eine Macht an die
Grenze zu stellen, die einst ihn rächen werde.
Der Burgunder nahm bald die Verpändung
für Kauf an und schon wollte er die so erwo-
benen Lande als Eigentum beschließen, um dann
deso sicherer über die Schweiz herzufallen, als
der schlaue Ludwig XI. von Frankreich abwehete;
scheinbar aus Freundschaft für die Schweiz,
eigentlich aber aus Furcht vor der wachsenden
Macht des Burgunders, seines gefährlichsten
Nachbarn. Ludwig verpändete die Kantone mit
Staatsbank, zahlte ihnen einen Jahresgehalt von
20000 Franken und bewilligte, daß Straßburg
und Basel dem Sigismund 80000 Goldgulden
vorschießen, damit er seine Lande wieder einlösen
könne. Aber der Burgunder ließ die Überbringer
des Handgeldes, als sie die Urkunden zurück-
forderten, ins Gefängnis werfen. Ein Schreiben
der Entziehung, des Schmerzes und Rornes
durchzuckte alle Lande, namentlich die bedrohte
Schweiz. Doch wie einst Österreich der Schweiz,
den Fehler geleistet hatte, so setzte nun Karl von
Burgund dem Breisgau seinen fürchterlichen
Hogendach. Der König des Landes Born zum
Kleinen; Hagenbach fiel unter Heulerhand; die
Nachbarschaft half dem schwermühten Volke,
und Karl tat einen fürchterlichen Schwur, daß
die ganze Schweiz ihm dafür bluten sollte, sobald
er seine zerstreuten Heere beisammen habe. Diesem
Zeitpunkt nun sah die Schweiz mit Trost und
Hoffnung, mit Kühnheit und Jagen entgegen,
während sie sich selbst spaltete und schwächte in
großen und kleinen Bundeskriegen. Manah gute
Patrioten schenken einen großen Feind herbei,
der alle wieder zu eins machte unter der sauren
Wucht seines Schwertes. Dieser große Feind,
dieser Friedensstifter für die Schweiz sollte Karl
von Burgund werden. Indessen wollte das be-
drückte Land nicht leichtfertig den Krieg herauf-
fordern. Der Bund beschloß zunächst eine Ge-
sandtschaft an Karl, die womöglich den Frieden
vermitteln sollte.

Es war in Besangon am Hofe Karls des
Rühmen von Burgund im Frühling des Jahres
1476. Die Straße der prachtvollsten Thronsaal
feinereit; in langen Reihen stehen die Heiden
und Freunde, die Großen und Würdenträger des
gewaltigen Burgunders, harrten seines Eintretens,
harrten der Schweizer Gesandtschaft, die Karl
hier empfangen will. Nun tritt er auf, der
schöne und prächtige Mann, in eitel blanken
Stahl gehüllt und darüber der Helm eines riesi-
gen, von ihm selbst erlegten Bären geworfen.
An seiner Seite der ebenso tapfere als weiße
Graf Grececourt, sein vertrautester Freund, der
Einzige, der ihm widersprechen durfte, den sein
Born nicht erschreckte, seine Liebe nicht Holz machte.
— Am Karls Lippen spielte ein tropisch-indisches
Lächeln, als er rief: „Lohnt die Bauern vortreten,
die sogenannte Gesandtschaft. Ich höre, sie tragen
fürchterliche Mittel bei sich.“ Er lachte laut auf.
Sein Baken wurde von Grececourt ernstlich
Worten unterbrochen: „Sie tragen die Knittel,
um damit die Wölfe und wilden Hunde toiz-
schlagen, die ihnen unterwegs begegnen. Glaubt
mir, Herzog, es sind Männer. Sie sind, wie die
weltberühmten Heerführer der Römer, hinter
dem Flügel her weggeholt von ihrem Volke.

Herr.“ Noch einmal erfüllte ich meine Pflicht
und Bitte: „Nehmt, was die Schweiz Euch bietet!
Ihr kennt diese Kräfte nicht, wenn sie geweckt
werden; sie sind fürchtbar!“

Da kicherten die Sporen Karls in bestigem
Rhythmus durch den Saal, seine Augen bligten
und seine Stimme erbrauste: „Ich will sie kennen
lernen, diese Kräfte! Und je fürchtbarer — desto
willkommener! Karl von Burgund soll solchen
Bauern weichen? — Die niederländischen Städte,
wie zittern sie unter meinem Fuß! Lothringen
bringt sein Knie, das stolze Lüttich, das mächtige
Gent. Sie alle waren mächtiger als die Schweiz.
Die Schweiz soll mein Feind! Ich will in der
Schweiz die Schlüssel zu Deutschland
haben!“

Noch waren diese Worte nicht verhallt, als
die Gesandtschaft eintrat; an ihrer Spitze Adrian
von Bubenberg, Generalfeldhauptmann der
Schweiz. Doch ragte sein glänzend weißgelochtes
Haar über seine Umgebung empor; einfach und
würdevoll, schlicht und fest, bescheiden und lähn,
so trat er auf, so verbeugte er sich, so trat er
jetzt näher dem sinkenden Burgunder.

„Ihr wollt um Gnade flehen!“ zürnte der-
selbe ihm entgegen, mit verächtlichem Trost um
die emporgeworfenen Lippen.
„Nein, das hat die Schweiz noch nie getan“,
antwortete Bubenberg ruhig und bestimmt.

„Was wollt Ihr denn? Sprecht! Aber be-
sinn! Euch, ehe Ihr sprecht. Ihr sollt heiligtüchtige
Leute sein; aber glaubt mir, ich bin's noch mehr.“

Bubenberg beugte seine Hand, deutete
mit der Hand auf das weiße Haar und sprach:
„Der Schnee auf meinem Haupte kühlt.“

Karl empfand die erste Bewegung einer gewissen
Ächtung vor der bescheidenen Würde dieses
„Bauern“; doch warf er sie wieder stolz zurück
und herrschte den Greis an: „Aber was wollt
Ihr sonst, wollen keine Gnade?“

„Wir wollen Euch Frieden bieten, Herr
Herzog!“ „Frieden bieten!“ hallte es nach aus
dem Munde der übrigen Schweizer, so hallte es
laut und voll durch den Saal und durch die ein-
getretene tiefe Stille.
„Frieden?“ murrte Karl, als ob er über-
lege; dann aber fuhr er wieder auf: „Ihr —
dem Karl von Burgund! W. Gott! Das ist
verdammt lässig! Wer seid Ihr denn eigentlich,
Ihr Schweizer in Euren Beigen? Schaum im
Kessel, der in die Höhe steigt; höchstens Ketten-
hunde, die sich losgerissen!“

Durch Bubenbergs ruhiges Wesen wurde es
einen Moment lang zornig hin; dann stand er
wieder einfach würdig da und so sprach er auch:
„Herr Herzog! Ihr kennt unsere Gefährte nicht,
sonst würdet Ihr so nicht reden. Lange Zeit
wohl waren die Schweizer den andern Völkern,
was die armen Fliegen an stellen Abhängen den
großen fetten Herden auf guter Weide sind.
Aber die Gefährte hat sie eines Besseren belehrt:
keine Macht hat jemals die Schweiz auf die
Daue unterdrücken können.“

Karl hatte mit einigem Interesse zugehört;
bei den letzten Worten aber sprang er tropig
auf und rief: „Das sprach Euer böser Genius!
Jetzt darf ich nicht Frieden geben, denn was
seiner Macht gelangen, muß mir gelingen.“

Bubenberg näherte sich dem Stolzen um einen
Schritt, und eine zührende Macht der Ruhe und
Weisheit sang durch seine Worte: „Seid nicht
so stolz, Herr Herzog! Ihr habt der Vorbretern

ja genug; warum wollt Ihr mehr? Ihr seid
ein Mensch, Herr Herzog! seid auch dem Schicksal
untertan.“

„Ich stehe über dem Schicksal.“
„So lange Gott will! — Lohnt und in Ruhe.
Was findet Ihr bei uns, das Euren Glanz und
Reichtum vermehren könnte? In den Sporen
Eurer Reiter ist mehr Silber, als die ganze
Schweiz besitzt.“

„Ach was! Ich will kein Silber und Gold;
ich will Brüderlichkeit trinken mit Euren Knecht.“
Da fuhr es leuchtend über das Gesicht des
Greises, höher hob sich sein ganzes Wesen und
feierlich ernst klangen seine Worte durch den
Saal: „Brüderlichkeit trinken? — — doch nur
in Blut! — O glaubt doch nicht, so leicht uns
zu besiegen! Hart wie unser Felsen ist unser
Sinn; stark wie unsere Berge unser Arm, mächtig
wie unsere schäumend niederstürzenden Ströme
unserer Brust. Näher den Wolken und Winden,
haben wir diesen ihre Risten abgekratzt, und
dann vor eadem, Herr Herzog! Eure Völker
kämpfen für Gold, wir für unsere Freiheit.“
Er schwenkte, trat bescheiden zurück und hielt den
großen Blick fest gebannt auf den kalt und stolz
dahinstehenden Feinden.

„Ihr seid ein Schwärmer!“ sprach derselbe
nach kurzer Pause. — „Meinen Vätern ist ihr
Häuf, was Euch die Freiheit; und wo sie die
Welt bewegt wurde, da tat's der Einzelne, nicht
die Masse; waren ihre Kräfte auch noch stärker
als die Euren.“

„Die Stunde ist ernst, Herr Herzog! Lohnt
den Spott weg; tut das Eid von Euren Lippen
und seid so gut und weise, als Ihr lähn und
mächtig seid.“ Wieder trat er einen Schritt vor,
aber ein leises Beben durchstog seine Gestalt,
und seine Stimme zitterte, als er fortfuhr: „Ihr
seid stolz, Herr Herzog! Ich will dem Stolze
schmeicheln. Noch nie habe ich meine Knie ge-
bogen; nur vor Gott! Jetzt will ich's tun vor
Euch; nicht meinetwegen, nur für mein Land,
und das wird mir's vergeben. Ich will die
alten widerpenstigen Knochen zum Gehorsam
zwingen und zu Euren Füßen Euch Frieden
anknüeten!“

Schon wollte er sich niederbeugen, aber noch
kämpfte er, während Karl hart ihm gegenüber
stand, während die Ritter und Großen in einem
Gemisch von Stolz, Rührung und Erschauern
ihn anschauten, Grececourt seine erstickten, bitten-
den Blicke zum Herzog wandte und Bubenberg's
Genossen hinzuspinnen wollten, daß er nicht
luten solle. Ein Wink ihres Feldherrn bannte
sie fest, und eben wollte der Greis die hohe Ge-
halt zum Knie beugen, da löste Karl seinen
Bärenpelz ab, warf ihn zu den Füßen des
Schweizers und rief: „Da! Ich will's Euch
leichter machen!“

Bubenberg richtete sich wieder empor und
sah den stolzen Burgunder mit heißen Blicken
an; dann aber sagte er auf neue alten Mut
der Demut zusammen und nur noch mit leisem
Ruden und Högern sank er schon halb auf's Knie,
als Karl mit heftigem Hohn ihm zürte: „Seid
doch nicht dange, die Bärenhaut heißt ja nicht!“

Diese Worte entfielen über Karl und die
Schweiz. Sie schwellten Bubenberg zu gewaltigem
Rorne in die Höhe und draußend erdübte sein
Wort: „Ich möchte lieber auf dem lebendigen
Bären knien, als jemals vor Euch, Herr Herzog!
Wer die Freiheit so verhöhnen kann, ist ihrer
Demut nicht wert. — Karl, Herzog von Bur-
gund: die Schweiz nimmt Delmen Heidehand-
schaft an und den Dir Krieg! — Männer des

(By)

umarmten sich, um desto ruhiger den Tod umarmen zu können, und nun erst begann die eigentliche Schlacht. Karl führte mitten hinein, immer da, wo sie am furchtbarsten entbrannten.

„Ich stehe über dem Schicksal!“ hatte er damals der Schweizer Gelandschaft freudig zugesprochen; jetzt warf ihn das Schicksal in den Staub! Jetzt lagte es ihn, mit glühenden Wunden an Haupt und Brust, wild in die Flucht! Der ungeheure Tag von Oranien neigte sich zu Ende. Seine Schlacht war geschlagen zur Rettung der Schweiz! Wie einst die Römer oft unglücklich erfährt waren von dämonisch vernichtendem Entsetzen, wenn die Germanen gegen sie heranzügelten, so war es den burgundischen Scharen ergangen gegenüber den Schweizern. Es war der ewige Geist germanischer Freiheit, der sie nie gekämpft hatte!

Auf freigelegten Schwertern und Lanzen wurden über das Siegesfeld die kostbaren Schätze getragen, die Karl in jeder Schlacht bei sich führte: goldene und silberne Gefäße aller Art, Teppiche und Tücher der kostbarsten Stoffe, vor allem des Burgunders goldener Thronstuhl mit dem Herzoghut und dem Herzogsschilde. — Wie in den Herzen, so in den Kirchenbüchern wurde der Tag bei Oranien feierlich eingetragen.

Sollen wir weiter erzählen von den Schlachten bei Murten und Nancy? Noch zweimal führte der tapfere Herzog seine Scharen gegen die Schweiz, und zweimal noch wurde er von den „Bauern“ in die Flucht geschlagen, bis ihn sein Schicksal ereilte und er als Leiche auf dem Boden lag, den er als sein Eigentum zu erobern gekommen. Kriegskunst, Waffenrecht und Abfertigung an Kriegsscharen und Gefangenen — sie gingen zusehends einem Volke gegenüber, das mit Mut und Kraft das Reichspatent der Vaterlandsliebe hoch hielt und für seine Ehre zu streiten und zu sterben wußte.

Wem gehört das Geld?

Wer hat, welche Ansprüche haben können, wollen sich mit Verfügung von 40 Bgl. in Sachen für Antiquarische und Buchverleger an die Geschäftsstelle unserer Zeitung wenden. Unbegleitete Rücksendung dieser Briefe, auch im einzelnen, ist streng verboten.

121. 600 Mark hat die verwitwete Mutter Theresia Schubert hinterlassen, die im August

Speicher, geb. Schmitt h. m. ihr Sohn Andreas Speicher oder etwaige weitere Kinder. Andreas soll angeblich zwischen 1904 und 1906 in Köln oder Coblenz verunglückt sein.

123. Als Erben am Nachlass ihrer Schwester Wilhelmine Kasper aus Kitzbühel, Kreis Wipac, Tochter von August Kasper und Anna, geb. Weibel werden gesucht die Brüder Eduard Kasper und August Kasper. Ersterer wurde 1857 in Rom bei Weizsäcker geboren und soll als Schmiedegeselle nach Westfalen gegangen sein, August wurde 1866 in Rom geboren und war gleichfalls Schmiedegeselle.

124. An dem Nachlass des in Dombel bei Kottowitz gestorbenen Hüfteninvaliden Johann Badura wären mit Erbenerben die Geschwister h. m. Geschwisterhinder des Genannten, über die Näheres nicht bekannt ist. Die Eltern waren Albert Badura und Magdalena, geb. Bodkara, wieder verheiratet gewesen Kapuzinerin.

125. Gesucht werden die Erben des im Felde gefallenen Russenlebers und Betonarbeiters Joh. Siegmund, 1884 in Ellguth, Kreis Rosenberg geboren, zuletzt in Schöffelsdorf wohnhaft gewesen.

126. Gesucht werden die Erben des Reservisten und Fabrikarbeiters Julius Weber, 1890 in Düsseldorf geboren, zuletzt in Eickfeldt gewesen. Der Vater, ebenfalls Fabrikarbeiter, Friedr. Weber, ist von Düsseldorf unbekannt wohin verzogen.

127. 10000 Mk. ca. hat die Witwe Christine Steppat, geborene Kuddigkeit, hinterlassen, die 1842 geboren wurde als Tochter des Wirtes Carl Steppat und der Erbin, geb. Pulstnerin in Wilschlaun bei Aufhausen bei Magunt. Gemeldet hat sich als Erbe der Sohn des Vaters der Erblasserin namens Pulstner, auch Pulstner. Es sollen aber, da näherere Verwandtschaft in Betracht kommt, noch weitere Erben vorhanden sein. Wer kann Ansprüche erheben?

128. Gesucht wird eine kleine Gebhardt, 1900 in Erfurt geboren.



Das Königschloß Cotroceni bei Bukarest,

weil der Friedensvertrag mit Rumänien von den Bevollmächtigten der vier verbündeten Mächte unterzeichnet wurde. In diesem Gebäude wurde der Vertrag zwischen den vier Mächten in den Weltkrieg geschlossen.

1917 in Weiden i. Schleien gestorben ist. Ein Testament wurde nicht vorgefunden und gesetzliche Erben konnten bisher nicht ermittelt werden. Wer kann Ansprüche erheben?

122. Für den Nachlass der schon 1910 in Kären bei Ecker gestorbenen, ledigen und beruflosen Gertrud Schmitt, Tochter der Theresia Moternus Schmitt und Barbara, geb. Lentz, wird als Miterbin gesucht ihre Schwester Helene

dosettis und der Erbin, geb. Pulstnerin in Wilschlaun bei Aufhausen bei Magunt. Gemeldet hat sich als Erbe der Sohn des Vaters der Erblasserin namens Pulstner, auch Pulstner. Es sollen aber, da näherere Verwandtschaft in Betracht kommt, noch weitere Erben vorhanden sein. Wer kann Ansprüche erheben?

129. Gesucht wird eine kleine Gebhardt, 1900 in Erfurt geboren.

Pol. Lieberant / Lorenz Starko
 für Militärversicherung
 für Militärversicherung
 für Militärversicherung
 für Militärversicherung

NEWYORKER GERMANIA, Lebensversicherungsgesellschaft
 Europ. Abteilung Berlin.
 Geschäft 1920: en. 533 Millionen Mark
 Versicherungsbestand: 222
 Vermögen: 35
 Jährliches Barreinkommen: 70
 Überschuss im Jahre 1915: 512
 Bisherige Polissenanzahlungen: 59
 Bisherige Dividendenanzahlungen an Versicherte: 84
 Depots bei den verschiedenen Regierungen in Europa: 20
 Davon liegen in Berlin mit Sperrklassen beim Kaiserlichen Aufsichtsrat: 20

Nach einem Jahre die erste Dividende.
 Miltversicherung der Invaliditätsgefahr.
 Nach einem Jahre sind die Polissen unanfechtbar auch bei Duell und Selbstmord. Nach mindestens jährigen Bestehen ist Unverfallbarkeit absolut garantiert. Die Versicherung läuft in voller Höhe eine Reihe von Jahren weiter, auch wenn weitere Prämien nicht bezahlt werden. Beispiel: Ein 30jähriger versichert mit Mk. 10.000.—, die nach 10 Jahren, resp. beim früheren Tode fällig werden und zahlt nur 3 Jahre Prämien. Trotzdem bleibt er weitere 15 Jahre, 5 Tage versichert und es werden, falls er innerhalb dieser Zeit stirbt, die Mk. 10.000.— ohne Abzug an die Erben ausbezahlt.
 Geeignete Vertreter werden gesucht.
 Nähere Auskunft erteilt Filialdirektion München sowie sämtl. Agenten.

Arma E. Voigt, Musikinstrumente
 Katalog umsonst.
 Welche Instrumente w. gewünscht?

Bandwurm
 C. Blase, Leipzig.
 mit Kopf u. a. W. ohne Hungerkur!

Feldpostschachteln
 und bruchlose
Eierschachteln
 für 6, 12, 24, 36 und 100 Stück
 best. auf Lager. Josef G. Groll,
 Kiersteinstr. 14, München.

Lernt Esperanto!
 Textung der Gesetze
 Textung der Gesetze
 Textung der Gesetze

Lernt Esperanto!
 Radfahren mit „Gros“ erlaubt
 Post auf jedes Rad.
 Die Gros
 Die Gros
 Die Gros

Mir oder Mich?
 1. Geogr. Weltk. 2. bruchlose Schachteln
 3. Schachteln 4. Schachteln
 5. Schachteln 6. Schachteln
 7. Schachteln 8. Schachteln
 9. Schachteln 10. Schachteln
 11. Schachteln 12. Schachteln
 13. Schachteln 14. Schachteln
 15. Schachteln 16. Schachteln
 17. Schachteln 18. Schachteln
 19. Schachteln 20. Schachteln

Je eher Je höher Desto besser!
 Das ist die treffendste Antwort auf die Frage: „Soll ich mein Leben versichern?“ Gern gibt ausführliche Begründung der Allgemeinen Deutschen Versicherungs-Verein a. G. in Stuttgart.

Praktische Lauten- und Gitarre-Schule
 (100 Seiten) mit Anhang ausgewählter Lieder H. 8.—
 Liederschatz für Gesang mit Laute 80 Seiten, enthält 68 ausgewählte Lieder H. 2.—
 Zu beziehen durch alle Musikalien-Handlungen und vom **Triumph-Verlag G. m. b. H.**, Berlin SW. 61, Waterloo-Ufer 18.

Fusleidende!
 Sie können sich stundenlang
 Genießen
 Genießen
 Genießen

Seidenstoffe **Seidenhaus Julius Zschucke**,
K. Sachs. Hof-, Mod. u. genau. Angabe.
Gr. Samt- u. Seidenlager in Sachsen.
Spezial: Braut- u. Hochzeitsstoffe. Dresden K., A. d. Kreuzkirche 2.

Wir geben Ihnen umsonst

einen hübschen Gegenstand, wenn Sie 100 Ränderpostkarten, die Ihnen in Kommissen gratis gegeben, im Rahmenfreige verkaufte. Nach Einsendung bei in der Briefentföhrer erhalten Betrag erhalten Sie einen hübschen Schmuck- oder Gebrauchsgegenstand nach Wahl.

Union-Versand, Postfach 100, Heidelberg 39.

Interessanten für Graphologie werden um Geduld gebeten.

SICHERE EXISTENZ OHNE KAPITAL!
Lesen Sie unser Buch, welches Ihnen ein großes Einkommen sichert. Viele Anerkennungen. Preis 2.50.
Nova-Verlag Charlottenburg 2, Postfach 13.

Schließen Sie sich der Millionengemeinde der Esperantisten der Welt an!
Alle Aufschlüsse über Esperanto kostenlos durch das Esperanto-Institut München.

TOLA Zahnpulver

Bewährtes Vorbeugungsmittel gegen das Hohlwerden der Zähne u. gegen Zahnweh. In Schachteln zu 20 und 40 Pf. Zu haben in den Niederlagen von Tola-Puder.
Fabrik: Hehr. Mack, Ulm a. D.

Basler Klänge
Süßholz u. Lorbeer geräuch. Pfeffer, wie neu abgerasp. 10 St. 1.1.00, 20 St. 2.00 mit Fracht. N. Grasmayr, Traunkreis (Bayer).

Umsonst Ihnen



nach Ihrer Wahl aus u. meist. gross. Geschenkliste feine Artikel unter Zuzahlung d. Mehrbetrags, wenn Sie für uns 100 Ränder- u. Gelegenheitspostkarten in Ihrem Bekanntenkreis versenden. Die Karten sind schön u. leicht veräußlich. Senden Sie uns Ihre Adresse, Sie erhalten sofort die Postkarten in Kommissen gratis u. die Geschenkliste. Von dem Erlöse schicken Sie uns denn Mk. 10.00 u. bestimmen, was Sie wünschen. Nachweislich haben wir Hunderttausende zur Zufriedenheit bedient. An Personen unter 16 Jahren liefern wir nicht. Besteller muss seinen Beruf angeben.
Walter Schmidt & Co., Berlin W. 30/47.

Jeder

OmigpOA
m8
AP
LOVR

Löser dieses

Preisrätsels

hat Anrecht auf einen der nachstehend benannten Preise, die verteilt werden. Das Los entscheidet, wem die Hauptpreise zufallen. Die geringen Vorsandspesen trägt der Löser.

Zur Verteilung kommen:

1. Hauptpreis bar	M 1000,-
2. " "	M 500,-
3. " "	M 200,-
4. " "	M 100,-
5.-6. " "	je M 50,- M 100,-
7.-11. " "	je M 20,- M 100,-
12.-21. " "	je M 10,- M 100,-
22.-51. " "	je M 5,- M 150,-

75000 Trostpreise Wert **M 150000**
je M 2,- bestehend in Wertgegenständen.

Gleichzeitig mit der Nachricht, ob die Lösung richtig ist, wird der Termin der Verteilung bekanntgegeben. Die Einsendung der Lösung verpflichtet Sie zu nichts; sie muß uns **sofort** in verschlossenem, mit 15 Pfg. frankiertem Briefumschlag, mit Angabe Ihrer genauen, deutlich geschriebenen Adresse zugesandt werden. Rückporto ist der Lösung für unser Auskunft-Porto, Druckssachen, Schreiblohn usw. beizufügen. Felpost wird nicht beantwortet.

Unsere Preisausschreiben sind anerkannt reell.

Schreiben Sie sofort an den

Verlag für Helmschmuck, G.m.b.H., Braunschweig 636.

Schnellig stolzen
Schnurrbart
schönes volles
Kopfhair



HARMINOL

erzielt man rasch und sicher durch das einzig unübertroffen grossartig wirkende Haar- und Bartförder- und Haarpräparat **Harminol**, die kleinsten Härchen vorhanden sind, zeigt sich wieder rasch und reges Wachstum, welches von vielen glanzvollen, freiwilligen Dankschreiben bezeugt wird. **Garantie:** Betrag zurück. **Harminol** ist ärztlich geprüft und begünstigt. Waren- u. Handelszeichen vom Kaiserl. Patentamt gesetzl. geschützt. Preis: Stärke I 2.00 Pfg., Stärke II 4 Pfg., Stärke III 5 Pfg.
Für I. E. u. S. steht: Ein Fund hat doch Dr. Ernest Hirt in 3 Wochen sein kahlen Schnurrbart bekommen, erwie an Dankschreiben an 4 Pfg. — Für W. L. in B.: War mit ihm noch ganzlich kahl, bald nach 14 Tagen glänzend bewährt. — Für L. in B.: Kahl, wurde in nur 14 Tagen wieder 1 Kopf barthaarig. — Für M. in B.: War mit seinem kahlen Kopf, wurde durch dieses Mittel in 14 Tagen wieder 1 Kopf barthaarig.
Ludwig Paulus, Fürth i/B. 100b.

DÜRKOPP

Nähmaschinen  Fahrräder

DÜRKOPFWERKE AKT.-GES. BIELEFELD

Schluss der Aufträgen-Aannahme jeweils 18 Tage vor Weihnachten.

Der Verkauf der Nähseide nach **Metermaß- u. Meternummerierung** ist der einzig richtige, da jeder Käufer und Verbraucher dadurch selbst das Maß und die Nummer nachprüfen kann. Er befreit uns zugleich von dem veralteten englischen Maß- und Gewichtssystem.

Reformseide
von **Gütermann & Co**
ist auch in dieser Beziehung das Zuverlässigste und Vorteilhafteste.



Verlag von H. Reich & Co. (Süd.) G.m.b.H., Braunschweig. Geschäftsführung und verantwortl. für Textat.: G. Schneider; für Redaktionen: J. Haupt. Druck Dr. Wilhelm Buchdruckerei G.m.b.H., Braunschweig, sämtlich in Braunschweig.